Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

37. Jahrg. | Scottdale, Pa., 25. März 1914. | No. 12.

Der Mensch denkt

Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?

Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. . .

Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.

Aber Gott lenkt

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die Zucht der Gnade.

Wenn uns Gott das Herz besichtigt
Und durch seine Gnade züchtigt,
Sollen wir ihm dankbar sein.
Gottes Zorn bleibt auf dem Sünder;
Aber für die Gotteskinder
Gilt die Gnadenzucht allein.

Zärtlich kann die Liebe dringen,
Sie will nicht gesetzlich zwingen,
Macht's dem Herzen nicht zu schwer;
Züchtig und gerecht zu leben
Und sich Gott als Kind ergeben,
Das kommt von der Gnade her.

Teure Gnade! starke Liebe!
Auch mein Herz fühlt deine Triebe,
Daß sie alle heilsam sind.
Zieh mein Herz, wie es dein Wille,
Sag' ihm nur auch in der Stille:
Du hast Gnade, du bist Kind!

Hielt mich nicht die Zucht der Gnade,
O wie wäre das mein Schade,
O wem lief' ich Armer zu!
Dir sei Dank für deine Rührung,
Dir sei Dank für deine Führung!
Was ich bin, das wirkest du.

Fr. Hiller.

Vereinigte Staaten

California.

Dinuba, California, den 22. Februar 1914. Lieber Br. Wiens! Gruß zuvor! Das Wetter ist, menschlich erachtet, gegenwärtig prachtvoll; denn Regen und Sonnenschein wechseln öfter und folgedessen sieht alles schön grün aus. Gestern hat es stellenweise gehagelt, habe aber nicht vernommen, ob es etwaigen Schaden angerichtet hat. Dem Aussehen nach könnte es hier, wenn alles vor Schaden bewahrt wird, dieses Jahr eine schöne Ernte geben; denn Alfalfa (Luzerne) u. Getreide stehen hübsch, die Aprikosen- u. Mandelnußbäume blühen sehr schön und die Blüten der Pfirsichbäume sind amAufbrechen. InScottdale sieht man zu dieser Jahreszeit wohl keine Bäume blühen? (Wer kann einen Lenz Lenz entdecken unterm tiefen Winterschnee? Ed.) Gegenwärtig regnet es draußen ganz sanft, aber es hat den Anschein, als ob es die ganze Nacht regnen könnte. Im vorigen Jahr hatten wir viel Frost und in diesem viel Regen. Gott sei Dank für diesen.

Ich möchte noch etwas an unsere Geschwister in Rußland durch die Rundschau schreiben. Zuerst an euch, liebe Geschw. Heinrich Peters, Alexanderkrone, Sibirien. Was macht ihr, seid ihr gesund? Ich habe deinen Bericht in No. 7 gelesen, und wir freuen uns alle darüber, daß du, liebe Schwägerin, dich mal hören läßt. Butte, damit fortzufahren! Den Gruß möchte ich hiermit erwidern. Schade, daß ihr euer Herkommen aufgeschoben habt; wir freuten uns schon, euch einmal in unserer Mitte zu haben. Dann eile ich weiter nach Gnadenheim in Südrußland. Ihr, liebe Geschwister Gerhard Peters, seid ja so stille geworden, ebenso ihr, Peter P. Ennsen, Rosenort. Ich dachte sicher, daß du, lieber Bruder, einmal an uns schreiben werdest. Aber es kommt nichts, was ist die Ursache? Dav. Töwsen, Fabrikerweise, wir warten schon lange auf einen Brief von euch. Vom Absterben der lieben Maria Heidebrecht und Kousine Tina Enns haben wir erfahren; aber wir möchten noch gern etwas näher damit bekannt werden. Vielleicht ist da jemand, der etwas darüber an die Rundschau berichtet, bitte! Ferner möchte ich noch ausfinden, wo Daniel P. Enns sich gegenwärtig aufhält. Ich las kürzlich in einem Bericht des lieben Bruders Neumann aus Alexanderkrone, daß sie daselbst Predigerwahl hatten. Ist dieser Enns wohl noch mein Bruder D. P. Enns? Ich möchte alle meine Geschwister hiermit herzlich grüßen und zum Schreiben aufmuntern, denn ihr, liebe Brüder, habt schon lange nicht geschrieben. Es sind seit dem letzten Brief wohl schon drei Jahre verflossen, und von dem damals gemachten Versprechen, euch in dieser Hinsicht zu bessern, sehe ich solange noch nichts. Witwe Johann Günther, Tiegerweide, seien auch Sie samt Ihren Kindern herzlich gegrüßt. Was machen Sie? Bitte, schreiben Sie oder jemand von den Kindern einmal! Was machen Johann Beckers, Abr. Wiensen und Tante Becker, Schönsee, noch immer. Noch alle am Leben? Bitte um Briefe an uns oder die Eltern!

Wir wohnen noch immer auf der Farm der Eltern, die 40 Acres enthält, und sind, auker kleinen Unterbrechungen, Gott sei Lob und Dank, schön gesund und freuen uns, daß wir einen Heiland haben. Die Eltern wohnen auch noch auf der Farm, die ebenfalls vierzig Acres enthält. Sie sind trotz des hohen Alters, welches der liebe Vater schon erreicht hat, noch immer schön gesund. Doch hat Mama sich anfangs Februar den Fuß verrenkt und mußte folgedessen das Zimmer hüten.

Isaak Harms, welcher im Herbst von Rußland kamen, wohnen bei den Eltern, und auch Barbara und Tina sind noch bei ihnen. Johann Harms wohnen auch in der Nähe, so auch Corn. C. Harms und Ph. E. Thießens. Peter Harms wohnen nur eine halbe Meile von den Eltern entfernt.

Nun muß ich zum Schluß eilen, denn der Bericht ist eigentlich länger geworden, als ich ihn zu Anfang haben wollte. Die Eltern bestellen auch sehr zu grüßen. Allen Lieben und auch dem Editor ein „Behüt' euch Gott" zurufend, zeichnen sich eure Mitpilger nach Zion,

N. P. und Anna Enns.

Unsere Adresse ist: N. P. Enns, Dinuba, California, R. No. 1, Box 75, U. S.

Reedley, California, den 25. Februar 1914. Gruß an alle Leser, besonders an die, die sich unser erinnern und uns kennen!

Da mehrere unserer Freunde und Bekannten uns beim Abschied ersuchten, ihnen zu schreiben, und andere, Berichte durch dieses Blatt zu liefern, so wollen wir auf letzterm Wege einiges von unserm Befinden mitteilen, umsomehr, da wir nicht jedem derselben einen Brief schreiben können.

Wir können berichten, daß wir gegenwärtig alle schön gesund sind, auch überhaupt hier in unserer Umgebung wissen wir nicht von besondern Krankheiten zu schreiben. Unsere Schwester Mary, die sich am Vorabend des Weihnachtfestes beim Schaukeln in der Schule ein Bein arg zerschlagen und verrenkt hatte, ist wieder hergestellt.

Heute haben wir schönes Wetter. Vor etlichen Tagen hatten wir großen Regen und auch etwas Hagel. Im verflossenen Winter haben wir so manchen Regentag gehabt. Der Kingsriver war zuzeiten recht weit ausgestiegen. In der Natur sieht es schön aus. Das Getreide und die Alfalfafelder stehen grün da. Die Aprikosen-, Mandelnuß- und Pfirsichbäume blühen bereits. Es ist doch ein großer Unterschied zwischen dem russischen und dem californischen Winter!

Nun noch ein wenig von unserm Befinden in der Neuen Welt. Da wir bereits sieben einhalb Monate hier sind, so sind wir unserer Meinung nach berechtigt, ein kleines Urteil über diesen Staat auszusprechen. California ist schön, sogar sehr schön: aber lange nicht für jedermann. Unsere Eltern sind froh und glücklich, daß sie die Strapatzen übernommen und hergekommen sind. Das Klima scheint uns zuträglich zu sein. Unser ältester Bruder ist samt Familie nach Rosedale bei Bakersfield gezogen. Er hat sich dort von einer Landkompany etwas Land gekauft. Unsere jüngern Geschwister sind ganz veranüat im „Lande der unbegrenzten Möglichkeiten." Wir jedoch bleiben mit unsern Gedanken und Interessen noch sehr in der lieben, alten Heimat und besonders in unserm Geburtsdorf Margenau. Es sind schon neun Monate seit wir von dort abfuhren. Ein und der andere unserer Bekannten und Verwandten in Rußland ist bereits ein Opfer der knöchernen Faust des Todes geworden: so z. B. Elisabeth Dörksen. Wir sprechen den Eltern Kornelius Dörksens unser innigstes Beileid aus und grüßen sie mit dem Liede: Und löst sich hier das Rätsel nicht Der Tränen all, die du geweint, Im Land voll ew'gen Sonnenlichts, Da wirst du sehn, wie er's gemeint."

Nun noch kurz einige Grüße an Jakob Enns und Familie in Alexanderkrone, Susie Löwen in Alexanderwohl, Abraham Harders nebst Familie in Großweide und schließlich an alle Margenauer. Mit einem herzlichen „Lebewohl!" an alle Freunde und Verwandte,

El. und Anna Schröter.

Zu den Dingen, die ohne Pflege und Arbeit wachsen, gehören — Zinsen und Lügen.

California.

Escondido, California, den 18. Februar 1914. Werte Rundschau! Da es heute regnet und wir die Rundschau schon fünf Wochen nicht erhalten haben, muß ich einmal schreiben und ausfinden, wo es fehlt. Ich schicke zwei Dollars und bitte, sie mir wieder zu schicken. (Das Geld erhalten. Danke! Ed.)

Wir haben diesen Winter sehr schönes Wetter gehabt, fast keinen Frost, und genügend Regen. Alles wächst sehr schön. Vom 14.—17. hatten wir von Kansas Besuch, auch David Schellenberg von Rußland war hier. Br. Abraham Martens von Buhler, Kansas, diente mit dem Wort der Predigt Sonntag vormittag in unserm Gemeindlein, und Br. David Schellenberg bei der Br. Gem., Sonn. abend predigten sie beide in der Br. Gem. und Mon. abend in unserm Kirchlein. Die Versammlungen wurden gut besucht. Die Brüder sprachen sehr ernste Worte der Ermahnung zu uns. Der liebe Gott möchte sie nachhaltig an unser aller Herzen segnen!

Wenn uns Leute vom Osten besuchen, dann gefällt es ihnen hier sehr, und uns hat es auch noch immer sehr gefallen. Wir waren immer alle so gesund und machten gut unser Leben; hatten also nichts zu klagen. Aber diesen Winter geht es etwas anders. Da meine liebe Frau ein Krebsleiden hat, mußten wir zu den Aerzten, und fanden auch einen, der sichere Heilung versprach. So fing er denn den 6. Januar mit der Behandlung an, welche sehr schmerzhaft ist. 20 Tage mußte sie sehr große Schmerzen aushalten, daß wir mitunter nicht wußten, wie es werden sollte. Dann haben wir kindlich und von ganzem Herzen den lieben Heiland um seine Hilfe angerufen, und er hat erhört, hat geholfen. Ihm sei Lob und Dank! Der Arzt ist 52 Mal gekommen, aber jetzt schon über eine Woche nicht mehr. Er sagt, es ist nicht mehr nötig. Es siehtalles sehr gut aus. Wenn der liebe Gott ein Kreuz auflegt, dann hilft er es auch tragen. Auch uns hilft er sicherlich; er hat bisher geholfen und wird auch weiter helfen.

Die Frau des Heinrich Görz ist auch sehr krank und schon längere Zeit. Sie hat sehr große Schmerzen im Kopfe. Es scheint so, sie kann nicht leben und auch nicht sterben. Sie möchte so gern sterben. Sonst ist aus unserer Nachbarschaft nicht von Krankheit zu berichten.

Im täglichen Leben geht es hier wohl so, wie auch an andern Stellen. Es wird gekauft und verkauft; Leute gehen und kommen her. So hat der alte Onkel J. C. Schmidt seine kleine Hühnerfarm an Rev. A. A. Sommer verkauft und ist nach Reedley gegangen. Br. A. A. Sommer ist froh und dankbar, daß er hier ist; es geht ihnen sehr gut. Eines Tages kam er zu uns, während wir draußen saßen und Gottes schöne Natur bewunderten. Dann sagte er: Wo kann es auf Erden noch schöner sein, als hier im Escondidotal? Mir geht es so: es ist hier wirklich schön. Alle Leser und Editor herzlich grüßend, schließe ich für diesmal.

Herman und Sarah Janzen.

Reedley, California, den 25. Februar 1914. Werter Editor und Leser. Ich dachte schon kaum noch für die Rundschau zu schreiben, da ich diesen Winter oft leidend und deshalb nicht sehr schreiblustig bin. Doch will ich heute wieder etwas schreiben. Man muß doch recht viel darüber nachdenken, daß die Witterung recht wichtig ist, besonders die großen Regengüsse, daß so viel Regen seit langer Zeit nicht war. Große Güsse, daß das Wasser recht viel Schaden gemacht hat. Soviel Wasser in der Nähe bei Los Angeles, daß aus dem Süden die Züge nicht fahren können, und schon 20 Züge auf die Abfahrt warten. Die Post, welche hier den 21. eintreffen sollte, ist heute, den 26. noch nicht hier. Eben hörte ich, daß die Züge frei sind. Es wird ein großer Schaden durch das Wasser entstanden sein, aber auch ein großer Nutzen für die nächste Ernte. Dieses Bewässern vom lieben Gott ist doch mehr, als wenn es spärlich in den Kanälen läuft. Das Futter wird infolgedessen auch wohl billiger werden; denn es sieht in der Natur jetzt sehr fruchtbar. Alfalfa ist schon ein Fuß hoch, und bei eintretender warmer Witterung kann auch bald der erste Schnitt gemacht werden. Die Obstbäume stehen in voller Blüte. Es ist noch etwas frühe im Jahr; wenn nur nicht noch Frost schädlich würde, wird es frühes Obst geben.

Die Gegend hier bei Reedley entwickelt sich sehr stark. Es wird viel gebaut und gepflanzt. Auch große Stücke Land werden zubereitet für Alfalfa. In Reedley werden jetzt Abzugskanäle gemacht. Dabei ist viel Geld zu verdienen, daß es nicht nötig ist herumzustreifen.

Arbeit ist auf Erden
Unser aller Los,
Und wir alle werden
Nur durch Arbeit los.

Es ereignete sich hier in der Nähe vor ein paar Tagen, daß ein alter Mann draußen herum ging, fiel hin und war tot: Heut' lebst du, heut' bekehre dich; Eh's morgen wird, kann's ändern sich.

Wir haben in letzter Zeit auch recht viel Besuch gehabt, als David Schellenbergs, Rücknau, und D. Pauls, Inman, Kansas, die mich in meiner Einsamkeit besuchten, welches mir sehr viel wert ist. Mancher Erinnerung aus früherer Zeit wird dabei gedacht. Eine Betrübnis müssen Schellenbergs erfahren: da ihre Tochter in Rußland gestorben ist. Der Herr tröste euch und sei mit euch auf eurer Reise.

Aeltester Abraham Martens, Buhler, Kansas, ist auch hier. Sie waren alle mit dem Excursionszug am 7. Februar hier angekommen. Martens ist ein Sohn des verstorbenen Abraham Martens, früher Rückenau, der weit und breit bekannt war. Er wurde ziemlich alt. Es ist noch ein Bruder, Daniel Martens am Leben; es geht ihm aber nicht sehr gut.

Vorige Woche kam Peter E. Bergen von Saskatchewan auf Besuch. Er hat hier zwei Brüder. Jetzt kann er den Unterschied in der Witterung sehen. Jakob E. Bergen haben ein Unglück gehabt: Vorgestern fuhr der Zug ihnen die Kuh tot, hatte sie zu Stücke zerrissen. Das ist ein großer Verlust, da die Kühe teuer sind. Ob sie Vergütung bekommen werden, wird die Zeit lehren; wollen hoffen, daß sie bekommen.

Ich habe noch von den memriker Festschrift-Büchern zu verkaufen. Es ist eine gute Beschreibung van der Ansiedlung Memrik vor 25 Jahren. Der Preis ist ja schon früher in der Rundschau bekannt gemacht.

Deinen Brief, lieber Bruder H. Reimer, Taloga, Oklahoma, habe ich heute erhalten. Dankeschön! Ich hatte es noch nicht erfahren, daß meine Nichte, die David Bothsche solange bei euch krank gelegen. Sie ist hier alles über, hat in ihrem Leben viel trübe Zeit gehabt. Jetzt ruht sie von ihrer Arbeit. Ja, ja, es ist noch eine Ruhe vorhanden, und sie ist zu dieser Ruhe eingegangen. Wollen alle darnach trachten, daß auch wir die verheißene Ruhe erlangen und unser keiner dahinten bleibe. Wir sollen wachen und beten. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Laßt uns wahrnehmen die Zeit, in welcher wir leben, ja, achten auf die Zeichen der Zeit. Wir hören von viel Unruhe unter den Völkern, von Erdbeben und teurer Zeit. Die teure Zeit macht sich recht bemerkbar; es scheint, die Lebensmittel steigen noch immer. Wolle erwachend dastehen, wenn der Bräutigam kommt, daß wir dann mit ihm eingehen zur Hochzeit des Lammes! Traurig, daß es so klagend heißt: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht wert! Möchte doch keinem das Rennen nach irdischem Reichtum ein Hindernis sein. Noch ein Zeichen der Zeit ist, daß die Ungerechtigkeit überhand nimmt und die Liebe in Vielen erkaltet. Der Unglaube tritt grell auf, und dergleichen Dinge sind viele. Laßt uns dagegen kämpfen und warnen.

Sicherheit hat Viel' betrogen.
Schlafsucht tut ja nimmer gut.
Wer davon wird überwogen,
Bindet sich selbst eine Rut'

Die werten Leser, Freunde und Geschwister hier und in Rußland bestens grüßend, verbleibe ich euer Mitpilger zur Ewigkeit.

Peter Fast.

Winton, California, den 20. Februar 1914. Hier folgt der erste Bericht, seit wir auf unsern neuen Platz zogen, seit dem 24. vorigen Monats. J. B. Ratzlaff hat sich unlängst eine Windmühle und ein Tankhaus aufgestellt. Schreiber dieses gedenkt, sich auch damit zu versehen, aber wann, das muß ihn noch erst die Zeit lehren.

Mittwoch nachmittag, den 18. d. Mts.,

bestiegen T. T. Köhn und Enoch Dirks in Winton den Zug und fuhren wegen Geschäftsangelegenheiten nach Kansas. Sie werden in zwei oder drei Wochen zurück erwartet.

Samstag, den 31. d. Mts. kam Rev. Chr. Ramseier von Red Bluff, California, hier an und hielt etliche Abendversammlungen in Heppners Schulhaus. Mittwoch nachmittag ging er weiter, wahrscheinlich nach Reedley; aber den 16. kam er wieder zurück und hielt wieder Abendversammlungen, worauf er dann heimwärts ging. Zu welcher Gemeinde er sich zählt, weiß ich nicht.

Montag, den 26. vorigen Monats, langten Peter Höppners, der Bruder des hier wohnenden J. Höppner, von Laird-Saskatchewan, hier an und, nachdem sie etliche Besuche gemacht, gingen sie Freitag nach Reedley.

Bei C. J. Köhnen lag ihr kleiner Gust letztens krank im Bett. Sonst ist der Gesundheitszustand befriedigend, soviel ich weiß.

Letzten Sonntag waren es gerade drei Wochen, seit wir den letzten Regen hatten; aber Mittwoch nacht bekamen wir wieder Regen und es ist seit der Zeit regnerisch gewesen. Heute hat es gewaltig geregnet, daß es viel Wasser gegeben hat. Jetzt schreien die Frösche auf's neue.

Ich möchte noch mit diesem Heinrich A. Eck zum Schreiben aufmuntern. Denn am 1. vorigen Mts. schrieb ich ihm einen langen Brief, aber habe noch keine Antwort bekommen. Ich weiß nicht, hat er den Brief nicht bekommen, oder hat er nicht Zeit zu schreiben. Ich möchte doch gern einen langen Freundschaftsbrief von ihm lesen; denn er ist ja mein rechter Kousin. Mehreremal habe ich ihn schon durch die Rundschau aufgemuntert zu schreiben, wenn nicht mehr, dann an die Rundschau, und da ich diesen Brief an ihn schrieb, dachte ich, ihn diesmal doch zum Schreiben loszurütteln; aber er läßt gar nichts von sich hören. Liest er nicht mehr die Rundschau? Ich glaube, seine Adresse ist Fairview, Oklahoma, da schickte ich wenigstens den Brief hin. (Wir haben in Fairview keinen Leser dieses Namens. Ed.) Er war meine bester Kamerad, da ich noch in Oklahoma war. Oft weilen meine Gedanken noch bei den Freunden in Oklahoma. Ich möchte einmal wieder dorthin, um meine Freunde und Bekannte zu sehen; aber wie ist das Geld doch immer so knapp! „Geld, Geld! schreit die ganze Welt."

Als wir noch in Kansas wohnten, waren wir im Winter 1910 bei Meno, Isabella und Fairview auf Besuch, und seitdem liegen etliche noch umsoviel wärmer an meinem Herzen, und ich rede auch oft zu meiner Frau von ihnen, denn: Weß das Herz voll ist, des gehet der Mund über, Matth. 12, 34. Fred Penner, Fairview, läßt sich auch gar nicht mehr hören. Warum so? Ich lese seine Berichte sehr gerne; denn seine Frau ist auch meine rechte Kousine. Meine teuren Freunde und Bekannte sind hiermit gebeten, recht oft zu schreiben, entweder brieflich oder durch die Rundschau. Diese ist der sicherste Bote, und man besucht mit einem Schreiben den ganzen Leserkreis.

Bauen und Bäume Pflanzen, scheint hier jetzt die Hauptbeschäftigung zu sein.

So lebt denn wohl, bleibt gesund und seid Gott befohlen!

J. B. Köhn.

Kansas.

Tampa, Kansas, den 24. Februar 1914. Werte Rundschau! Ich wünsche allen Lesern den Segen Gottes, den Frieden Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes!

Wir haben hier einen großen Schneesturm, so daß Wälle zusammengeblasen sind von vier bis fünf Fuß hoch. Die Wege sind so verweht, daß es nicht gut zu fahren geht. Es wird wohl bekannt sein, daß wir einen sehr trockenen Sommer hatten; jetzt haben wir einen sehr nassen Winter, so daß der spät gesäte Weizen schon Schaden leidet. Aber der liebe Gott weiß, was uns zum Besten dient, so wollen wir ihm dankbar sein, dem Geber aller guten Gaben. In Matth. 6, 19 bis 21 heißt es: Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln u. s. w. Wie ist das aber so ein großes Uebel unter uns Menschen! Tun wir das nicht viel zuviel? Sind wir nicht zuviel beschäftigt, dies und das zu erlangen hier auf dieser jammervollen Erde, wo wir doch keine bleibende Stadt haben? Wenn wir uns als ein Christenvolk beschauen, — wie sind wir doch so unruhig, wie wollen wir doch (und tun es auch) von Ort zu Ort ziehen, um unser irdisches Gut zu mehren und es uns gemächlicher einzurichten, die wir hier doch keine bleibende Stätte haben. Wie stimmt das doch mit dem, was Jesus sagt: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit! Ich meine, gerade hier sollten wir stille stehen und prüfen, uns beschauen und uns dann im Gebet zu Gott wenden, daß er uns erlösen möchte von allem Uebel. Ich glaube, wenn wir uns selbst besser kennen lernten, würden wir mehr mit uns selbst zu schaffen haben und nicht so viele Fehler an andern sehen. Möchte Gott uns viel Kraft geben, daß wir nicht soviel das Unsere suchen, sondern, was des Andern ist.

Soweit ich weiß, ist der Gesundheitszustand hier ziemlich gut. Noch einen Gruß an alle Leser mit Psl. 23.

Johann und Nettie Wedel.

Missouri.

Lamar, den 7. Februar 1914. Ich möchte der Rundschau einen kleinen Bericht auf den Weg mitgeben. Wir haben unsern Wohnort von Colorado nach Missouri verlegt. Ich will euch, liebe Freunde in Dakota, wissen lassen, daß es uns hier bis jetzt gefällt. Bis jetzt ist es ziemlich naß, und wir haben hier nicht große Sandstürme gehabt, deren es in Colorado viel gibt. Euch, liebe Freunde in Kansas, kann ich auch nicht so leicht vergessen, wo ich so liebe Aufnahme fand, nämlich bei Heinrich und Peter Vogt, J. Klaßens, David Eidsen und der alten Großmama. Schwager und Schwester Jakob Epp, Dorf Pastwa, Molotschna in Südrußland, bitte, laßt von euch hören, auch du, liebe Freundin Witwe Bernhard Regehr in Memrik. Regehrenfamilie, ihr seid doch alle meine Kousins und Kousinen, — stammt von Rudnerweide. Auf Barnaul sind die lieben Freunde Johann Penner. Frau Penner ist meine Kousine. Ich war froh, von euch zu hören, daß ihr uns nicht vergessen habt. Uns Geschwister allen geht es recht gut. Wir haben nie bereut, daß wir nach Amerika gezogen sind. Bitte, laß von euch hören. Euch einen herzlichen Gruß zusendend, bitte ich, unser zu gedenken.

Gerhard und Ag. Schmidt.

Minnesota.

Mountain Lake, Minnesota, den 23. Februar 1914. Wir sind gegenwärtig, Gott sei Dank, gesund. Dieses neue Jahr hat einem manchen schon Freude gebracht, aber auch Leiden sind nicht ausgeblieben, so ist auch der Tod schon in manches Heim eingekehrt und hat seine Arbeit getan. Hier hat er den Vater genommen, auf einem andern Platz die Mutter und weiter den Sohn oder die Tochter. Er hat auch unser Heim nicht verschont. Ich möchte allen lieben Freunden, Verwandten und Bekannten mitteilen, was wir in den ersten zwei Monaten dieses Jahres erfahren haben. Ein wunderbares Unglück hat sich bei uns zugetragen. Es war den 14. Januar, als dieser verhängnisvolle Abend für uns kam, als wir in der Nachbarschaft auf Besuch fahren wollten.

Meine liebe Frau und ich hatten noch etwas zu besorgen. Dann sagte ich zu mir, ich könnte ja die Pferde einspannen und anbinden, bis wir uns angezogen hätten. Ich dachte ja auch nicht, daß es ein Unglück geben könnte. Ich spannte die Pferde an und band sie beide an. Schon beim Anspannen saß die zweite Tochter Clara auf dem Buggy. Ich schickte sie hinein und ging selbst hinein mich fertig zu machen. Ohne daß wir es wußten, war das Kind wieder hinaus gegangen und hatte sich im Buggy auf den hintersten Sitz gesetzt (Buggy heißt man hier einen leichten Federwagen. Ed.). Als wir dann soweit fertig waren, bis auf die Ueberröcke anziehen, schaute die älteste Tochter, die 10 Jahre alt ist, zum Fenster hinaus und schrie: Die Clara fährt mit den Pferden fort! — Ein furchtbarer Schreck durchdrang uns, als wir diesen Schreckensruf hörten. Wir dachten, sie habe die Pferde losgelöst und die Leine genommen. Aber es war nicht so. Sie sagte, die Pferde hätten sich losgerissen. Als wir es untersuchten, war es auch so; die Zügel waren beide gerissen. Wir können gar nicht begreifen, warum sich die Pferde losgerissen haben. Etwa 10 Ruten

vomHause, wo diePferde um dieEcke bogen u. noch durch die Fenz gingen, wurde das Kind vom Buggy geschleudert auf die harte Erde. Als ich zu ihr kam, stöhnte sie sehr. Ich sagte : Kind, warum bliebst du nicht in der Stube? Sie sagte nur: Papa, du mußt mich tragen, ich kann nicht gehen. Den nächsten Tag fuhren wir zum Knochenarzt. Er machte sie zurecht, sagte aber, daß sie innerlich verletzt sei. Er gab uns Rat, was wir tun sollten, und wir taten es dann auch, bis sie nach einer Woche soviel besser war, daß sie aufstand. Dann nach einigen Tagen fuhren wir wieder mit ihr zum Knochenarzt. Er machte die Fehler wieder zurecht. Dann war sie zwei Tage wieder sehr krank und mußte sehr erbrechen. Dann wurde sie wieder besser, daß sie zeitweilig auf war.

Sonntag, den 1. Februar, fühlte sie sich des Morgens ziemlich gut. Meine Frau und ich fuhren zur Versammlung. Die Kinder ließen wir alle vier zuhause. Auf Mittag fuhren wir heim und fanden alles in guter Ordnung. Die Tochter blieb dann so bis halbzehn Uhr abends auf. Dann fing sie an zu klagen über innerliche Schmerzen. Wir legten Leinsamenpflaster auf, worauf sie wieder einschlief. Etwas nach 12 Uhr des Nachts erwachte sie und hatte große Schmerzen. Sie drehte sich von einer Seite auf die andere; aber die Schmerzen wurden immer größer. Wir gingen ins Gebet zu Gott, er solle unser Kind gesund machen, und wenn es sein Wille sei, sie von uns zu nehmen, daß er sie zu sich nehmen möchte. Ich fragte die Kleine dann, ob sie noch einmal werde gesund werden. Sie sagte: Nein, ich gehe zum Heiland.

Wir ließen den Arzt kommen. Der sagte, das Kind könne nicht leben, es habe sich innerlich Eiter gesammelt, und wenn das nicht entfernt würde, dann müßte sie sterben. Wir sahen auch, daß sie es so nicht mehr lange aushalten konnte. Wir überlegten dann betend, was wir tun wollten. Der Arzt gab etwas Hoffnung, daß, wenn der Eiter entfernt werde, sie vielleicht noch gesund werden könne. Wir brachten sie noch in derselben Nacht nach Mountain Lake ins Hospital, wo sie zwischen 5 und 6 Uhr morgens operiert wurde. Die Aerzte fanden es aber anders, als sie geglaubt hatten: Anstatt Eiter war es Blut. Die Leber war beschädigt, und das Blut hatte sich alles auf einem Platz angesammelt; es war schon schwarz und dick geworden. Sie lebte noch bis zum 4. Uhr 9 zwanzig Minuten abends.

Wenn wir sie fragten, ob sie sterben würde, sagte sie: Ja ich sterbe, ich gehe zum lieben Heiland. Sie war sonst sehr ruhig nach der Operation. Während sie im Hospital lag, hatte sie immer großen Durst.

Es ist für uns ein großer Schmerz, daß wir auf solche Weise unser Kind abgeben mußten. Doch sagt uns der Apostel Paulus in Röm. 8, 28: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Und Jesus sagt: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht. Die Wege des Herrn sind wunderbar, wir Menschen können es nicht immer gut verstehen; aber so wie er es führt, so ist es gut. Gott gebe uns Gnade, daß wir bereit sein möchten, wenn die Sterbestunde kommt!

Unsere Tochter ist alt geworden sieben Jahre und zwei Monate weniger vier Tage. Die Aerzte haben ihr ungefähr drei Quart Blut abgenommen, d. h. solches, das sich innerlich gesammelt hatte.

H. D. Gooßen.

Nebraska.

Henderson, Nebraska, den 2. März 1914. Lieber Rundschauleserkreis! Friede zuvor nach Judä 1, 2. Der Februar war noch ein rechter Wintermonat, und Schneedünen noch überall. Jedoch jetzt ist schönes Wetter und Sonnenschein überall, so daß man um Mittag herum sich schon sonnen kann.

Eine junge Schwester in der Gemeinde hat am 1. März morgens unser Tränental verlassen . Sie hinterläßt sechs unmündige Kinder, ihren Gatten, ihre Eltern beide (Daniel Peters) und seine Mutter, eine Frau Abraham Thießen. Ach wieviele Tränen kostet doch solcher Schmerz! Der Name ihres Mannes ist Aron Thießen. Der Herr Jesus tröste die Trauernden mit dem Wort: Weinet nicht!

Jesu geh'n die Augen über,
Als er dort am Grabe steht,
Weinend mit den armen Schwestern
Fleht er für sie ein Gebet.
Ob der Kummersturm auch tost, —
Jesus weint; O, sei getrost!

Sonst ist der Gesundheitszustand im allgemeinen gut zu nennen, Gott sei Dank!

Es waren seit Dezember 1913 bis jetzt die Wege im allgemeinen schwer; jetzt sind es besonders die Ost und West laufenden Wege. Der erste März bringt wieder so manches mit sich: einer zieht ein und der andere aus, und die Wege — sind schwer. Ist es doch wahr: Mit Kummer sollst du dich nähren u. s. w.

Unsere Kinder Heinrich Böhr gedenken auch dieser Tage nach Saskatchewan zu ziehen. Sie luden schon den 28. Februar zwei Cars, wozu die Nachbarn und Freunde behilflich waren. Ja, es ist noch viel Gutes unter unserm Volk, wenn man es nur sehen will.

Peter Regier, Durmenj, Krim, warum so stille? Wir haben euren Brief vom Dezember 1913 erhalten. Land in Canada ist jetzt von $20 bis $30 per Acre. O, Canada ist in 1913 Nebraska vor gelaufen, und hatte auch wenig Fehlernten.

M. B. Fast schreibt von welchen, die auf der Hochbahn und von andern, die auf der niedrigen Bahn gehen müssen durch's Leben. Da geht es einem so, wie Salomo sagt, ich suche nach. Ich denke dann an eine amerikanische Dame, die in Deutschland eine Luftreise machte und es pries im höhern Chor, und dann kommt ein zweiter Gedanke: Wer hoch steigt, kann auch von hoch fallen. —

Führ von den stolzen Höhen mich,
Darauf ich mich gestellt;
Laß mich dir ganz gehorsam sein
Und tun, was dir gefällt.
Ja, mache mich, o Herr, recht klein.
So wächsest du in mir,
Und was die ganze Welt nicht gibt,
Das find' ich dann in dir.

Gruß an alle Leser mit 2. Kor. 13, 11.

John Böhr.

Oklahoma.

Enid, Oklahoma, den 23. Februar 1914. Werte Rundschau! Vom Wetter ist zu berichten, daß es sehr wechselhaft ist. Gestern war es etwas windig und warm, aber nachmittag drehte sich der Wind mit einmal nach Norden und so ist es jetzt wieder winterlich kalt. Schnee haben wir diesen Winter noch nicht viel gehabt. Wenn es erst wird schönes Wetter geben, werden die Leute anfangen, Hafer zu säen.

Frau Franz Martens war bedenklich krank, so auch das kleine Baby der Gerhard Vogten. Sie sind aber beide am Bessern. Auch Heinrich Steinert ist wieder soweit hergestellt, daß er gestern wieder die Versammlung besuchen konnte. Bei C. C. Grunaus gab es Zuwachs in der Familie, indem ein kleines Töchterlein geboren wurde. Bei Heinrich Penners wurde die Familie wieder durch die Geburt eines Sohnes vergrößert. A. J. Heinrichs, die früher die „Star" Mission hier in Enid hatten, sind nach Washington übergesiedelt, wo sie in der Mission tätig sein werden. Jakob Janzen sen. und Tochter sind geschäftehalber nach Kansas City gefahren. Der immer so freundliche Bernhard B. Heinrichs hat sich eine neue Huber-Dreschmaschine gekauft.

Kann mir jemand der Leser die Adresse angeben, wo die schwarze Petroleumsalbe zu beziehen ist? Wenn es jemand weiß, so bitte ich denselben, sie mir anzugeben. Ein herzliches Dankeschön im Voraus! Grüßend,

J. J. Berg.

Korn, Oklahoma, R. 2, Box 71. Weil es der Wunsch der Gemeinde ist, Berichte aus derselben durch die Rundschau zu veröffentlichen, so will ich etwas von hier berichten.

Den 11. Februar kam Br. Jacob Fast, Jansen, Nebraska, hierher, und den nächsten Tag, Donnerstag hatten wir Abendstunde. Wegen des kalten Wetters waren nur Wenige. Br. H. B. Pauls hatte sich

Daniel 2, 14 usw. gewählt, wo durch Daniels und seiner Freunde Gebet ihnen des Königs Traum geoffenbaret wurde. Br. J. Fast hatte Psl. 25. Er betonte, wie wir ein richtiges Verlangen nach dem Herrn haben können und es dann auch gestillt wird. Freitag Abend war das Wetter wieder schöner, daß es eine schöne Versammlung gab. Br. A. Janzen machte den Anfang mit Psl. 86 und hob wichtige Gedanken hervor. Br. J. Fast hatte 2. Kor. 5, 19 bis Ende. Es handelte von der Versöhnung. Er lud die ein, wenn noch solche da seien, die nicht versöhnt seien.

Sonntag morgen machte Br. G. Willems Gebetseinleitung mit Joh. 10, wie Jesus unser Hirte und wir seine Schafe sind, wenn wir seiner Stimme folgen. Br. Pauls hatte 1. Tess. 5, 8 u. f. w. Er gab uns ernste Ermahnungen. Br. Fast wählte Ebr. 11, 25. Er betonte besonders, wie Moses lieber mit dem Volke Gottes leiden wollte, als der Sünde dienen. Dann las der alte Bruder J. Klaßen aus Kolosser 3 vier Verse und ermahnte uns, doch zu suchen, was droben ist. Es wurden abwechselnd schöne Lieder gesungen.

Sonntag Abend hatte Br. Pauls Eph. 4, 29, ein sehr ernstes Wort, das ein jeder, der gläubig geworden ist, sich merken sollte. Br. Fast hatte Luk. 14, 16, die Einladung zum Abendmahl. Und wie oft hat der Mensch Entschuldigung wie jene, bis er sagt: Ich kann nicht kommen. Montag vormittag hielt Br. J. Fast eine Bibellesung über das Thema, wie wir als Geschwister uns gegenseitig behandeln sollen. Abends machte Br. J. D. Klaßen den Anfang mit Ebr. 10, 19. Er betonte, wie uns der neue Weg bereitet ist. Weiter hatte Br. Fast Apostelgesch. 2, 37—42. Er betonte unter anderm, daß die, die Gottes Wort annahmen, sich auch taufen ließen. Dienstag vormittag war wieder Bibellesung. Br. Pauls machte den Anfang mit Psl. 121. Das Thema zur Bibellesung war: „Der Mensch der Sünde, und, wie er wieder zu Gott kommen kann." Abends hatte Br. Pauls zum Text 2. Petri 1, 3—12, und wohl ein jeder bekam noch eine Lehre für sich. Br. Fast hatte Offenb. 22, 17, wie der Geist einladet: Komm! und die es hören, sollen auch einladen. Und er lud auch noch ein, daß alle kommen sollten, die noch nicht gekommen waren. Den Schluß machte Bruder D. Enns mit Psl. 23, dem so sehr bekannten Psalm, und wo wir doch noch immer an zu lernen haben.

Den nächsten Tag, Mittwoch, fuhr der liebe Bruder zurück bis Minneola, und dann wollte er noch bis Enid, Oklahoma, und dann wieder zurück.

Nun, dies waren noch nicht alle Segenstage. Den 20. Februar kamen die lieben Geschwister Joseph Tichetters her. Es war gleich abends Versammlung bestimmt, und es gab viel Besucher. Br. A. Kornelsen hatte sich 2. Mose 14, 16 gewählt, wie Moses das Volk Israel geführt. Br. Tschetter hatte Luk. 19 bis Vers 11. Er betonte, wie glücklich ein Mensch sei, der so ein Verlangen Jesum zu sehen habe, wie der Zachäus. Sonntag morgen machte Br. J. H. Klaßen den Anfang mit Psalm 8. Br. Pauls las Ebr. 12, 1—3. Er ermahnte, alles abzulegen, was uns hindert, den Kampf aufzunehmen. Br. Tschetter hatte 1. Mose 3, 1 bis 16 und gab uns sehr schöne Lehren daraus. Zum Schluß sprach der alte Bruder J. Klaßen über die heilsame Gnade Gottes, Tit. 2, 11 und weiter. Nachmittag war Sonntagsschule. Nun setzte kaltes Wetter ein. Abends war ich nicht und Montag vormittag auch nicht. Dann war Bibellesung über Ebr. 4. Montag abend machte Br. A. Janzen den Anfang mit Joh. 14, 6: wie Jesus uns Weg, Wahrheit und Leben ist. Br. Tschetter hatte gewählt 1. Mose 19, 17 und 29 und riet uns, auch so wie Abraham, als treue Glaubensmänner zu stehen, und nicht zu sein wie Lot, der nur mit knapper Not selig wurde.

Dienstag nachmittag leitete Br. Tschetter eine Bibellesung über das Thema: Was bedarf es, ein Kind Gottes zu werden oder auch zu bleiben? — Abends hielt der Bruder noch im Saron-Versammlungshause eine Abendstunde.

Möchten wir das, was wir in diesen Tagen gehört haben, verwerten, daß es ein bleibender Segen für uns sei. Und wenn wir uns im Spiegel des Wortes Gottes zu sehen bekommen haben, daß wir irgendwo noch Flecken haben und nicht ganz rein sind, oder noch nicht die rechte Kleidung an haben, daß wir es nicht dabei bewenden lassen, sondern an die Arbeit gehen und suchen, uns immer mehr zu reinigen, auf daß wir ein Volk sein mögen, wie der Apostel schreibt, ohne Flecken oder Runzel.

Wir haben diesen Winter meistens immer schönes Wetter, nur hin und wieder stürmt es dann mal los. Aber es hält nicht lange an. Das Vieh weidet auf dem Weizen und spart somit viel Futter. Im Geschwisterkreise ist wohl alles munter.

Ich will noch unsern Freunden in Rußland sagen, daß wir noch leben. Wir lasen kürzlich einen Brief von meinem Vetter H. H. Thießen, Steinbach, den er nach Manitoba geschrieben hatte. Er erwähnt, daß die Fastenkinder nicht schreiben, und er unsere Adresse nicht weiß. Eben dasselbe würden wir von ihnen sagen können. Ob H. H. Thießen ein Rundschauleser ist? (Steinbach, Taurien? dort haben wir keinen H. H. Thießen. Ed.)

Mit bestem Gruß an Editor und Leser.

G. J. und Maria Fast.

Isabella, R. 1, Box 53, Oklahoma, den 2. März 1914. Was Wetter ist schon eine Zeitlang sehr unbeständig. Wir hatten uns schon an das schöne Wetter gewöhnt und können uns jetzt schlecht hierzu schicken; aber zum Guten ist man froh, und mit dem Schlechten muß man auch zufrieden sein. Wenn man so handelt, dann kommt man immer gut fertig. Wir haben schon etwas Kartoffeln gepflanzt, dachten auch schon an Gartenmachen, aber das Wetter ist doch noch nicht günstig dazu. Während der Nächte ist es immer noch sehr kalt.

Gegenwärtig herrscht hier die Grippe, und unter den Kindern sind die Windpocken. Auf einigen Stellen sind die Kinder ziemlich krank, aber die Leute tun so gut sie können, um ohne den Doktor fertig zu werden, weil der sobald Quarantäne anordnet, und das wollen sie nicht. Man will doch lieber frei sein. Den 17. Februar starb die alte Mutter Cor. Köhn im Alter von etwas über 75 Jahren. Sie war noch sehr rüstig. Die Diener Böse und Berg vom Norden waren hier und hielten Versammlungen. Sie war noch jedesmal in der Versammlung, das letztemal war Sonntag abend, und Montag morgen beim Frühstückessen hat sie einen Anfall bekommen. Sie hat noch gesprochen und bis 12 Uhr gelebt. Dann ist sie im Frieden von hier geschieden. Die Hinterbliebenen brauchen aber nicht zu trauern, als solche, die keine Hoffnung haben.

Lieber Bruder bei Winton, California, wie geht es dir? Wir sind begierig, etwas von euch zu hören. Ich hätte längst geschrieben, aber ihr habt meinen letzten Brief noch nicht beantwortet. Wir mit unsern Kindern sind sonst gewöhnlich gesund, nur in der letzten Zeit bin ich nicht gesund; habe doch wohl die Grippe. Die Kinder gehen alle zur Schule. Bruder A. R. ist gegenwärtig hier. Seine Frau schafft noch immer im Telephonamt. Sie ist jetzt in Lahoma und bekommt 55 Dollars den Monat. Er will sein Land vertauschen, und wenn es so gehen wird, wie er will, dann wollen sie her ziehen. Die Marie meint, sie will nicht länger, wie ein Jahr in der Office schaffen. Denkt ihr nicht auch noch, einmal nach Oklahoma zurück zu ziehen? Es scheint, als wenn alle, die von hier weg gezogen sind, wieder zurück kommen. Doch, wir sind auch schon einmal sechs Monate von hier weg gewesen und jetzt wieder hier. Wenn man selbst erfährt, daß andere Gegenden auch Fehler haben, dann gefällt es einem in der Heimat wieder besser. Heinrich Schmidt, von Texas ist gegenwärtig hier und hat hier Land gekauft. Er hat die beiden Familien Andreas und Cornelius Köhn hergebracht, daß sie auf seinem Lande wohnen, bis er her zieht, d. h. bis nach der Ernte.

Schreibt mir einen Brief und schickt eure Adresse, dann werde ich euch mehr schreiben. Seid ihr und alle Geschwister von uns gegrüßt!

Helena und Heinrich Nickel.

Oregon.

Dallas, Oregon, den 24. Februar 1914. Werter Editor und alle Leser der Rundschau! Es regnet hier im Winter sehr viel, so hatten wir auch dies Jahr die ersten 28 Tage jeden Tag Regen. Es ist aber nicht kalt, wenn es regnet. Weil hier viel Holz und dasselbe billig ist, hat man

sich mit Gebäuden so eingerichtet, daß es nicht viel ausmacht, ob es regnet. Wenn man aber bedenkt, wie schön naß die Erde im Sommer bleibt und wie kühl es dann ist, dann sitzt man an den Regentagen ganz getrost am Ofen. Es ist hier ein sehr stilles Klima, beinahe kein Wind. Nun wird wohl der Leser denken, in solchem Klima muß es doch viel Erkältungen geben und Rheumatismus. Dem ist aber nicht so. Es ist kein so großer Wechsel in der Temperatur zwischen Tag und Nacht, wie es in California ist, wo wir 8 Jahre gewohnt haben. Da ist es am Tage bis 80 Grad warm und abends geht es herunter bis 38 Grad. Dieser Wechsel ist nicht für jederman gesund. Wenn da nicht die Einbildung, daß es schönes Klima ist, hilft, dann gibt es Schnupfen. Hier steht es meistens bei 60 Grad herum und abends bei 55. Unser Polk County wird bald ein Obstgarten sein. Die Getreidefelder schwinden immer mehr; es wird jetzt schon meistens nur Hafer gesät, welcher zu Langfutter geschnitten wird. Er gibt im Durchschnitt zwei Tonnen vom Acre. Hin und wieder sieht man auch ein Weizenfeld, auch wird Klee und Alfalfa (Luzerne) gezogen. Letztere wird hier vier Fuß hoch und wird im Sommer öfter geschnitten und gedeiht ohne Bewässerung. Mit den Kartoffeln, scheint es, will es nicht mehr so gut gehen. Früher wurden viel gepflanzt; aber in den letzten beiden Jahren hat es sich wohl nicht bewährt. Dies Jahr lieferten sie eine kleine Ernte und letztes Jahr konnte man sie nicht verkaufen. Bohnen tun sehr gut; man hat guten Markt für sie. Gemüse gibt es viel, das gedeiht gut, aber das Unkraut wächst auch vortrefflich. Als Obstgegend kann diese, glaube ich, nicht übertroffen werden. Pflaumen, Aepfel, Birnen, Kirschen und allerlei kleine Beeren gedeihen sehr gut, und das Wichtigste ist, daß es keiner Bewässerung bedarf. Folgedessen schmeckt es auch als Obst und hat nicht nur den Schein als solches, wie es der Fall ist, wo es bewässert wird. Pfirsiche und Aprikosen hat man hier nicht, sie gedeihen auch nicht gut. Pflaumen sind wohl die meisten und bringen viel Geld.

Mr. Peters sagte mir heute, daß seine 30 Acres die letzten fünf Jahre $100 per Acre gebracht hatten, die Unkosten abgerechnet. Aber die Leute verlangen auch schon $500 per Acre für Pflaumengärten. Es wird aber noch viel Getreide gebaut, wenn auch nicht gerade hier bei Dallas. Solches Land kann man zu $25 bis $60 per Acre kaufen, je nachdem die Gebäude sind. Es sollten noch mehr von unsern Mennoniten her ziehen. Es fehlen uns hier besonders die deutschen Schullehrer, die da in Deutsch und Englisch unterrichten könnten.

Es ist ja viel Regen, aber bis jetzt haben wir nur 28 Zoll bekommen. Unter den 90 deutschen Familien, die hier wohnen, ist soviel ich weiß, keiner krank. Ich wollte noch sagen Die Bedingungen beim Landkauf sind sehr günstig für Schwachbemittelte. Man kann 10 Jahre Zeit haben mit 7 Prozent Zinsen. Hier sind drei Mennoniten-Kirchen, eine in der Stadt und zwei auf dem Lande, wo jeder, der da will, Gottes Wort hören kann. Nur schade, daß nicht alle diesem Ruf folgen.

Zum Schluß möchte ich noch sagen: Ich bin kein Landagent und will nichts damit zu tun haben. Ich habe nur geschrieben, was man hier hat und tut. Gruß an alle Leser und Editor!

P. A. Reimer.

Canada

Manitoba.

Neu-Reinland, Manitoba, den 16. Februar 1914. Ich will hiermit den Erwartungen meiner vielen Verwandten und Bekannten entgegen kommen. Vielen ist es schon bekannt, daß ich gegenwärtig in Manitoba als Lehrer bin. Zum Sommer gedenke ich auf mein in Saskatchewan aufgenommenes Land zu gehen.

Ich bin nun schon über ein Jahr in Amerika und habe etliche Seiten des Freiheitslandes kennen gelernt; aber eine vollständige Beschreibung möchte ich noch nicht geben. Doch Etliches, Wohlgefühltes sei gesagt. Glatt gehen hier die Herbstmonate vorüber und „tränenlos“ der Februarmonat. Das meint: Hier bleiben die Jünglinge von 21 bis 25 Jahren in unserer Mitte, während sie in Rußland zur Absolvierung des Forsteidienstes eingezogen werden, der doch so viel Aehnlichkeit hat mit den israelitischen Frohndiensten in Egypten. In der Erinnerung an jene Jahre will sich wohl bei Jedem noch etwas Gram mischen. Und die wir gedient haben, was haben wir von dem Dienst? Eine ruinierte Gesundheit etwa? In jener Zeit wurde mit uns noch eine Abhandlung gemacht über die durch Flicken und Scheren erübrigten Kleider, die man uns durch verminderte Verabreichung entziehen wollte Es war zuviel als Lohn für vier Jahre gebundenen Dienstes. Kein Wunder, daß man es tat. Ein Geldstrom, der jedes Jahr hunderttausend Rbl. liefern soll, muß und will eine gute Quelle haben. Solches aber nicht als Vorwurf, sondern als Bezeichnung des Unterschiedes zwischen Rußland und Amerika. Hier in Amerika ist bis dahin nichts von solchem. Hier schafft jeder nur für sich und brauchen nicht einige Ausgesonderte einem gesamten Volk die Freiheit erdienen.

Amerika sichert jedem volle Glaubensfreiheit zu, doch steht das Gemeinschaftsleben hinter dem in Rußland; denn dort ist das Deutschtum nicht so gemischt wie hier. Früher hat man hier speziell für eine deutsche Ansiedlung bestimmte Landstücke ausgegeben, heute gibt es nur solche gemischter Nationalität, oder es muß eine Gesellschaft gleichzeitig neben einander Land aufnehmen und damit eine deutsche Ansiedlung schaffen, was aber selten gelingt.

Für verschiedene Unternehmungen ist Amerika noch mehr offen, als Rußland. Landgüter kann man erstaunlich billig unter den günstigsten Bedingungen kaufen, auch wohl noch stellenweise als freie Heimstätte aufnehmen. Doch findet man solche schon ziemlich durchsucht und ist das beste Land bereits unter Besitz. Ich habe in Saskatchewan noch zwei ziemlich gute 160-Acre Farmen gefunden und verschrieben.

In Canada sind alle Bedarfsartikel billiger, als in den Vereinigten Staaten, dafür aber sind in Canada die Landgelegenheiten günstiger und die Arbeitslöhne größer, als dort. In einem werdendem Reiche gehen die Geschäfte bekanntlich besser, als in einem mehr vollendeten. Hier in Canada sieht man überall starke Entwicklungen und frohe, hoffnungsvolle Gemüter.

Nun noch zum Schulwesen. Gebildete Personen, wenn auch nur deutsch, finden hier immer Anstellung. Lehrer mit einer deutschen Bildung, wie sie die sogenannte Centralschule in Rußland gewährt, erhalten hier ebensoviel in Dollars, als dort in Rubel. In den Tageblättern werden mehrmals Gesuche nach deutschen Lehrern reklamiert. Auch dürfen Lehrer mit höherer Bildung in Deutsch entsprechende Anstellung finden. Lehrer, die da wünschen, in englischer Sprache die Lehrerbildung zu erlangen, finden auf Verlangen bei der Regierung Unterstützung. Da ich von Lehrerkollegen in Rußland Briefe erhielt, als ich in Saskatchewan war, um Aufschluß über den Lehrerstand hier in Amerika, und meine darauf bezügliche Antwort meinen damaligen Ansichten zufolge, sie vielleicht entmutigte, so darf ich ihnen jetzt mitteilen, daß ich nach weitern Einblicken und Forschungen finde, daß Amerika Lehrer, die es im wahren Sinne sind, sucht und auch zu schätzen weiß. Nur muß man mit Anträgen nicht nach neuen Ansiedlungen gehen, wo gewöhnlich schon alles ziemlich verenglischt ist und der Deutsche den deutschen Geschmack verloren hat. Dort gibt es rein deutsche Schuldistrikte, die kein Wort Deutsch lernen. Wie lange nimmt's, bis auf solchen Stellen alles Deutschtum verduftet ist? In alten Ansiedlungen aber gibt es immer noch solche Kerndeutsche, die rein deutsche Bildung bewahren wollen, und das nicht nur in der Sprache. Die ganze Lebensweise ist hier anders, als in Rußland. Eine Magd z. B. kann der Lehrer hier nicht halten, dafür braucht er aber auch meistens nicht die Pflichten der Schulbesorgung übernehmen. — Sobald die Eltern alt werden und die Kinder alle das Vaterhaus verlassen haben, weil so viel Gelegenheit ist, ein eigenes Nest zu bauen, müssen sie ihren Haushalt selbst besorgen, wo hingegen in Rußland für wenig Geld eine Dienerschaft zu berufen ist. Wer aber arbeitsfähig ist, hat hier sein Auskommen, besser als in Rußland, das muß ich auch bestätigen. Was man in Amerika Gemütlichkeit nennt, wird in Rußland als Trägheit bezeichnet.

Ueber manche amerikanische Erfindung würde man dort nur lachen. Wer in Rußland hinter der Egge einen Zweiräder befestigen, gemütlich darauf sitzen und sein Land eggen sollte, den würde man in sieben Zonen als einen Faulenzer ausschreien. Hier wird dem Erfinder solcher russischen Faulheit noch Ehre gezollt.

Nun noch Freundschaftliches. Wir möchten mal etwas hören von unsern Verwandten in Rußland, als da sind: H. Koop, Kamyschewo, Orenburg, und Johann Koop, Alissowa, dann auch von unserm alten Großpapa Kornelius Koop, Kraßikow, Samara. Wir denken noch öfters an ihn. Auch Onkel und Tante Görzen daselbst möchten mal etwas hören lassen. An Franz Kornelzen, Kaltan, sind wir wohl schuldig, den Briefwechsel zu beginnen. Auf Barnaul, Sibirien, haben wir auch viel Verwandte. Möchten alle einmal versuchen, ob wir auf ihre Briefe die Antwort schuldig bleiben werden! Meine Frau und Kinder befinden sich wohl und lassen alle grüßen.

Heinrich D. Friesen.

P. O. Winkler, Manitoba, Canada.

Altona, Manitoba, den 17. Februar 1914. Weil ich in der Rundschau vergebens nach Berichten von meinen lieben Geschwistern suche, so will ich ihnen von uns ein Lebenszeichen geben. Gesund sind wir noch, Gott sei Dank, und wünschen ihnen und allen Freunden dasselbe. Weil ich in der Rundschau No. 7 etwas von Orenburg fand, will ich mit meinem Schreiben gleich dorthin zu meinen Eltern. Lieber Vater, ich bitte euch kindlich, schreibt uns doch einen Brief. Der liebe Kornelius hat an uns geschrieben, aber von euch, liebe Eltern, nicht erwähnt. An dich, lieber Bruder, habe ich schon einen Brief abgegeben und deine Fragen wegen deinem Herkommen beantwortet. Ich denke, wenn der Brief hin kommt, wirst du mich verstehen, aber im Fall er nicht kommt, schreibe ich durch die Rundschau. Sei unbesorgt wegen deiner Armut; hier kann ein Armer besser zurecht kommen, als dort. Darum komm nur her, hier wird es sich schon schikken; denn Arbeit ist hier und wird auch gut bezahlt.

Ihr lieben Geschwister Heinrich Rempel, No. 2, warum schreibt ihr nicht? In diesen 11 Jahren, die wir hier sind, haben wir noch keinen Brief von euch bekommen. Schreibt doch, bitte, wenn auch durch die Rundschau. Jetzt muß ich noch bei den Geschwistern meiner Frau in Arkadak anhalten, nämlich Jakob Martens. Seid ihr gesund? Schreibt doch, und wenn an die Mutter, dann bekommen wir doch mal von euch zu hören; sie schickt uns dann die Briefe zu. Was ist's mit euch, Heinrich Wieben, Michaelsburg, auf dem Fürstenlande, in eurem letzten Brief lasen wir, daß ihr her kommen wollt, aber jetzt ist nichts mehr von euch zu hören. Ist es euch schon leid geworden? Peter Wieben in Alexandertal, berichtet uns doch, wo ihr alle seid. Gerhard H. Enns bei Rosthern, wir möchten gern einmal etwas von dir und der lieben Mutter lesen. Berichtet uns, ob sie noch bei euch ist oder wo sie sich aufhält und ob sie noch gesund ist. Was macht ihr, Benjamin Niebuhr, Hepburn? Seitdem ihr hier bei uns zu Gaste waret, haben wir keinen Brief von euch bekommen. Bitte, erfreut uns einmal mit einem langen Brief! Seid allesamt gegrüßt von uns!

Jakob Nickel.

Winkler, Manitoba, den 22. Februar 1914. Gruß mit Psl. 91. Der Herr hat uns im vergangenen Jahr einen schönen Herbst geschenkt, somehr ohne Schnee und starken Frost. Noch im halben Januar wurde auf Wagen und Automobilen gefahren. Aber dann fing es an zu schneien und zu frieren und jetzt nach drei Wochen ist es sehr kalt und wir haben viel Schnee. Wie man hört, ist es bis 33 Gr. gewesen und dabei noch viel strenger Nordwind. Für mich ist das viel zu kalt, denn ich leide so an Atembeschwerden und Herzschwäche, daß ich im Winter nicht ausgehen kann, und folgedessen auch die Versammlungen entbehren muß, was für mich schwer ist. Im Sommer geht es ja besser. Vorigen Winter war mein lieber Mann auch leidend, da mußten wir beide daheim bleiben; aber diesen Winter kann er doch immer die Versammlung besuchen, wofür ich schon dem Herrn danken mußte. Wenn ich auch schon zuhause allein bin, freue ich mich doch, daß ich noch auf sein kann und daß ich einen Heiland habe, der gesagt hat: Ich bin bei euch alle Tage. Das erfahre ich denn auch in meiner Einsamkeit. Ich erbaue mich aus seinem Wort und schütte mein Herz vor ihm aus und bin glücklich. Der Herr hat uns gesucht und zu sich gezogen, da wir ferne waren. Er ist auch die Zeit unsers Lebens mit uns gewesen; in Freude und Leid hat er uns geführet und im Glauben bewahret, wofür wir ihm alle Tage danken müssen. Er hat ja auch versprochen, bei uns zu sein, bis ans Ende, und das reicht zu. Wir leben nur von Gnade, so, wie es in dem schönen Liede heißt: Die Gnade sei mit allen, die Gnade sei mit mir, u. s. w.

Ich gedenke auch der Missionsgeschwister, die hinaus gegangen sind, überall die Botschaft von der rettenden Sünderliebe auszubreiten. Der Herr wolle mit euch sein, euch viel Gnade, Mut und Freudigkeit schenken in all eurem Bemühen, daß noch viele gerettet werden, ehe der Herr Jesus wiederkommt! Ich muß auch oft der Schwergeprüften und Leidenden gedenken, weil ich auch leidend bin. Ja, ihr Lieben, wer ihr auch seid, ich gedenke euer oft fürbittend vor dem Tron der Gnade. Auch gedenke ich oft der lieben Schwester Dück, Dalmeny. Ich wünsche dir auch in deinem Leiden geduldig zu sein und auf die Hilfe des Herrn zu hoffen. Denn die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft. Darum sei stille dem Herrn und warte auf ihn. Endlich kommt er leise, Nimmt dich bei der Hand; Führt dich von der Reise Heim ins Vaterland. Ich muß noch nach Andreasfeld, unserm frühern Wohnort gehen, wo Geschwister Heinrich Fehdrans wohnen. Liebe Geschwister, euren Brief vom vergangenen Jahr haben wir erhalten und danken herzlich dafür. Wir hätten auch schon zurück geschrieben, wußten aber nicht die richtige Adresse. So dienen euch diese Zeilen als ein Lebenszeichen von uns. Der Herr sei mit euch und segne euch, und schenke uns allen Freudigkeit, ihm zu begegnen wenn er kommt! Seid herzlich gegrüßt und laßt mal wieder von euch hören! Eure Mitpilger nach der obern Heimat.

Minnie und Heinrich Klaßen.

Reinfeld, Box 54, Winkler, Manitoba, den 2. März 1914. Im Februar war es bis 30 Grad kalt, aber jetzt ist es wieder milder. Wege sind schlecht; der Schnee ist sehr verschwunden. Unser Neffe fragt nach uns in No. 7 der Rundschau. Das ist ein Johann Rempel. Ich will euch berichten, wie es uns geht. Weil du dich so beleidigt findest, muß ich die Feder nehmen und dich zufrieden stellen. Was du nur gescheit bist! Ich bekenne, daß es zu wenig ist; aber wenn der Mensch alt wird, dann wird er träge. So geht es uns auch, und die Gebrechen bleiben nicht aus. Aber ihr seid noch jung, schreibt nur oft. Wir sehen immer die Rundschau durch, ob nicht etwas von den Geschwistern in derselben ist. Johann, du fragst nach uns: Wir haben in zeitlicher Hinsicht nichts zu klagen, es hat uns immer gut gegangen und wir haben keinmal zurück gewollt. Wer hier arbeiten will und Glück hat, dem kann es gut gehen. Aber Land ist hier bei uns nicht mehr zu verschreiben, aber zu kaufen und zu pachten ist noch. Es ist auch noch Land zu verschreiben, aber weit von hier, und da sind die verschiedensten Nationen vertreten, und das stimmt uns nicht. Ich muß dich doch fragen, wo du deine Frau her hast, vielleicht ist sie uns bekannt. Danke dir für deinen Bericht!

Jetzt muß ich nach dem Fürstenlande nach meinen Geschwistern samt Kindern gehen. Schwager und Schwester David Rempel, euren Brief haben wir gelesen. Heinrich Dycken haben ihn mitgebracht. Auch du, Agatha bist so still, du kannst doch besser schreiben als ich, darum schreibe nur. Ich verlasse mich auf Bruder Heinrich, der wird alles schreiben. David und Maria Rempel (Maria, an dich habe ich oft gedacht. Wenn du hier wärest, du würdest viel Arbeit haben), wie geht es euch, fällt dir die Arbeit noch schwer? Hast du noch Kinder zuhause? Johann Dyck, wie geht es euch? Könnt ihr noch immer wirtschaften? Uns scheint es dunkel, solche hohe Pacht zu zahlen. Agatha, ich kann dich grüßen von Frau Heinrich Wiebe, welche jetzt eine Frau Gerhard Wiebe ist. Sie hat sich gleich verheiratet und ist auch ganz froh. Ich habe mit ihr gesprochen. Wir haben uns viel erzählt. Bruder Cornelius hat sich eine Wirtschaft gekauft zu

$4,300. Er ist mit seinen drei Kindern allein. Heinrich und Anna gehen zur Schule. Es ist ein schwerer Stand, aber wir freuen uns immer, wenn er her kommt. Du Schwager und Schwester auf Arkadak, wie geht es euch? Wir denken oft an euch. Seid ihr noch gesund und habt ihr noch Kinder zuhause? Wie geht es euch, Katharina und Peter? Peter Hieberts, Orenburg, wie geht es euch? Seid ihr gesund mit euren Kindern? Wo aber die Tante Elisabeth ist, das weiß ich nicht. Ist sie noch immer Witwe oder nicht? Ich kann euch grüßen von Abraham Hieberts. Ihnen geht es ganz gut. Da sind noch Heinrich Thießens Kinder. Liebe Vettern, laßt euch auch einmal hören. Redekopps geht es gut. Sie haben ihr Land auf's Buschel gegeben. Sie haben noch ein Kind zuhause. Das übrige Land verpachten wir an unsere Kinder Cornelius Wieben, Dietrich Dücken und Heinrich Wieben.

Da sind eben von Orenburg zwei Familien angekommen: Heinrich Janzens und Peter Teichriebs. Zum Schluß einen Gruß an alle. Lebt wohl, auf Wiedersehen, wenn nicht hier, dann dort in der Ewigkeit, wo kein Scheiden mehr sein wird.

Elisabeth und Peter Neufeld.

Saskatchewan.

Herbert, Saskatchewan, den 16. Februar 1914. Ich ersuche die Rundschau um Aufnahme dieser Zeilen! Erstens wurde ich aufgefordert von unsern alten und kranken Geschwistern Jakob J. Wiens, Herbert, Saskatchewan, etwas über ihre gegenwärtige Lage und Befinden zu schreiben. Der alte Bruder ist in weiten Kreisen sowohl in Rußland, als auch hier in Amerika als vieljähriger, energischer, tüchtiger Schullehrer und später auch noch als Geschäftsmann und Farmer bekannt. Ich glaube im Recht und seiner Zustimmung sicher zu sein, wenn ich sage, daß er in den Tagen lebt, von welchen menschliches Urteil wohl sagen muß, sie sind nicht gefällig, weil er zu Zeiten recht viel Ungemach erdulden muß, und selbst, wenn es auf's beste geht, er doch ganz abhängig ist von andern Menschen, bedient und hantiert werden muß. Er kann sich nur wenig helfen. Tags verrichtet das sozusagen noch seine liebe Frau allein, obzwar sie auch sehr schwächlich und zu Zeiten schwer krank ist. Sein Stuhl ist auf Fahrrädern, und mit demselben schiebt sie ihn überall hin, wo sie ihn hin haben will. Nachts haben seine Kinder schon seit Jahr und Tag der Reihe nach bei ihm gewacht. Wenn wir uns die Frage (Mit Rücksicht auf den Umstand, daß die Tage ihm und manchem nicht gefallen) stellen: Wann fand Gott wohl größern Wohlgefallen an ihm, in den vergangenen Tagen seines besten Mannesalters oder jetzt? Darauf will ich zwar nicht wagen zu antworten; aber eines will ich freudig wagen zu sagen: Daß Christus ihn als teuer erkauftes Eigentum besitzt, und daß er vielleicht heute seinen Kindern und Besuchern ein Prediger der göttlichen Wahrheiten ist, wohl mehr, als in seinen gesunden Tagen, teils durch sein geduldiges Tragen des ihm auferlegten Kreuzes, teils durch Reue über sein unvollkommenes früheres Leben und durch wahre, aufrichtige Buße und Bekenntnis. Und dann unterläßt er es wohl selten, ein herrliches und ehrendes Zeugnis für seinen Meister als Retter der Welt abzulegen vor seinen Besuchern.

Er bestellt, Nachfrage zu machen nach seiner Schwägerin Anna, geb. Wiebe, Neu-Osterwick, Rußland, — Schwester seiner ersten Frau, welche in erster Ehe die Frau des Schwagers dieses Schreibers Jakob Kröfers von Neu-Kronsweide wurde, und auch noch meine Verwandte wurde. Ich habe den Namen ihres zweiten Mannes vergessen und auch, ob sie im Ehestande lebt oder Witwe ist. Er möchte nach diesem sehr gerne von ihr hören, entweder brieflich oder durch die Rundschau. Und ich würde mich freuen, dann wieder mit der Aufgabe betraut zu werden, auf die gegebene Nachricht zu antworten.

Zweitens lasen wir in der Rundschau vom 11. Februar, daß die Frau des Bruders Gerhard P. Neufeld, Lost River, den 19. Januar gestorben ist. Diese Nachricht drang bis in die Tiefe unserer Herzen und Gefühle ein. Wir haben Jahre nach einander in nächster Nachbarschaft gewohnt, und wir möchten hiermit dir, lieber Bruder, wie auch deinen Kindern und sonstigen Anverwandten unser herzliches Beileid aussprechen. Wir fühlen teilnehmend mit dir mit, wie öde das Haus ohne Gattin und Mutter sein muß, und wie schmerzend die Wunde sein muß, die dem Gatten- und den Kinderherzen dadurch verursacht worden ist. Wir können es uns vorstellen, wie schwer es bei solcher Erfahrung wird, mit dem Dichter jenes schönen Liedes sagen zu können: Was Gott tut, das ist wohlgetan. — Wenn Herz vom Herzen durch die mitleidslose, unerbittliche Mörderhand des grausamen Feindes getrennt wird, das tränengefeuchtete Auge vom blutenden Herzen gelenkt, auf das liebe erblaßte Antlitz ruht und im Busen die bange Frage sich bewegt: Hat das Gott getan, der Gott, den ich liebe? Nein, das kann nicht möglich sein. Und das stimmt auch mit den Worten Pauli, wenn er den Tod als den letzten Feind beschreibt, der aufgehoben und besiegt werden soll. Aber teure Freunde, richtet euren Blick über Grab und Tod hinweg, aufwärts zu den lichten Himmelshöhen, wo der zur Rechten der Kraft Gottes sitzt, der zu Martha sagte: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und auf einer andern Stelle: Wenn ich erhöhet werde, will ich sie alle zu mir ziehen. Dann wird es von Herzen heißen können: Was Gott tut, u. s. w. — Wenn eure Gattin und Mutter im Glauben an Jesum gestorben ist, dann ist sie nicht tot. Zu Johannes wurde gesagt: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. — Seligkeit ist Genuß und fühlbar, und ein Toter genießt und fühlt nichts. Darum nur getrost; sie ging voran und ihr Werk folgt ihr nach. wenn sie anders im Herrn gestorben ist. Unser Wunsch ist, und wir würden uns zu Dank verpflichten, wenn du, lieber Bruder G. Neufeld, oder einer deiner Kinder oder Geschwister H. Neufelds die Krankheit und die Veranlassung derselben und das Verhalten der abgeschiedenen Schwester in dieser Zeit näher beschreiben würdet.

Weil ich schon schreibe, möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen und meine Geschwister in Rußland fragen, ob sie unsere Briefe nicht erhalten. Ich habe an Franz Sawatzkys, Neu-Osterwick; Jakob Dahlen, Neu-Kronsweide; Gerhard Penners, Rosental, Kinder von Johann Penners, dessen Frau meine Schwester war, Briefe geschrieben und wir warten sehnlichst auf Antwort.

Ich will denn schließen mit der Bemerkung, daß wir wieder so leidlich gesund sind, und grüßen wir hiermit alle Verwandte und Bekannte nah und fern und rufen allen ein Lebewohl zu, bis wir uns wiedersehen, entweder gelegentlich hier oder in der obern Heimat. Eure Mitpilger zum ewigen Leben,

Franz und Kath. Sawatzky.

Langham, Saskatchewan, den 18. Februar 1914. Weil wir von Rußland ausgewandert sind, so fühle ich mich gedrungen, etwas in die Rundschau einstellen zu lassen.

Wir sind, Gott sei Dank, alle herüber gekommen, wir 9 Geschwister und die Eltern. Den 27. April alten Stils sind wir vom Terek, Rußland, vom Dorfe Wanderlo abgereist. Wir kamen zuerst nach der Stadt Chassaw-Jurt. Den 28. April fuhren wir 6 Uhr morgens mit dem Zug ab und kamen den folgenden Tag 8 Uhr morgens nach Rostow. Hier mußten wir bis 1 Uhr nachts warten. In dieser Zeit hatten wir Gelegenheit, die Stadt zu besehen. Als der Zug kam, stiegen wir ein. Den 30. April 2 Uhr nachmittag kamen wir nach Losowaja. Nach vier Stunden bestiegen wir wieder einen andern Zug, mit welchem wir den 1. Mai 12 Uhr mittag nach Kiew kamen. Hier mußten wir auch umsteigen und 3 einhalb Stunden warten. In dieser Zeit habe ich da die russische Kirche gesehen, wo die Russen hin kommen zu beten. Dort kamen viele Russen hin. Wenn wir da hätten länger bleiben können, hätte ich da wohl mehr gesehen. Aber die Zeit zum Einsteigen kam, und so fuhren wir weiter nach Kowel, wo wir den 2. Mai halb vier Uhr morgens ankamen. Nachdem wir dort zwei einhalb Stunden gewartet hatten, bestiegen wir wieder einen andern Zug und fuhren nach Iwangorod. Da kamen wir noch denselben Tag 12 Uhr mittag hin. In dieser Stadt waren fast nur Polen und nicht viel zu sehen, weil es

Fortsetzung auf Seite 13.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

25. März 1914.

— Die Verlagsbuchhandlung „Raduga" in Halbstadt, Rußland teilt uns mit, daß der Preis der Friedensstimme für das Ausland jetzt 6 Rubel ist. Durch diese Preiserhöhung sind wir genötigt, den Preis derselben unsererseits ebenfalls zu erhöhen. Sie kostet also jetzt nicht mehr wie solange $2.50, sondern $3.00.

— Die zweite Lieferung des „Mennonitischen Lexikons" von Hege und Neff liegt nun fertig vor uns. Diese ersten beiden Lieferungen geben in dicht gedrängten Zeilen Auskunft über das Mennonitentum früherer Jahrhunderte und der Gegenwart sowohl als auch über vieles, das sonst mit ihm in engerem Zusammenhang steht, und lassen darauf schließen, was die übrigen in Aussicht gestellten 28 Lieferungen noch bringen mögen.

— Prediger Leon Rosenberg, Odessa, quittiert den Empfang der Gabe von $10 für die Mission unter Israel in Odessa, Rußland, und schreibt weiter: „Wir sind recht glücklich zu wissen, daß man unser auch jenseits des Ozeans in Liebe und auch fürbittend vor dem Gnadentron des Herrn gedenkt. Ja, das haben wir auch sehr nötig. In unserer Arbeit haben wir ja mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die armen Juden, die ohnedies geschlagen sind, haben in der letzten Zeit von den sogenannten Christen sehr viel auszustehen. Die Ritualprozesse, die jetzt einer nach dem andern auftauchen, verursachen den armen Juden viel Schmerzen, und sie haben folgedessen auch viel Angst auszustehen.

Ach, wenn doch die Hilfe auch für Israel aus Zion bald kommen möchte!"

— Mehreren, die das Wetterhäuschen, Prämie No. 8, bestellt, aber nicht erhalten haben, sind wir gezwungen, das Geld zurückzusenden, wenn es noch nicht geschehen ist, weil wir uns außerstande sehen, ihnen die Wetterhäuschen zu liefern. Wir hatten, als wir die Prämienliste einrückten, so viele Wetterhäuschen bestellt, daß wir auf die regste Abnahme vorbereitet zu sein glaubten. Da aber unterbrachen die Fabrikanten die Lieferungen, und wir konnten wochen-, ja monatelang die einlaufenden Bestellungen nicht ausführen. Endlich langte eine größere Sendung an; es waren aber nicht alle, die wir bestellt hatten, nicht einmal soviel, als wir Bestellungen von den Lesern angenommen hatten. Hatte uns die Verzögerung in der Zusendung seitens der Fabrikanten schon Unannehmlichkeit bereitet, so tut es die endgültige Einstellung der Lieferung erst recht. Wir bitten die betreffenden Besteller um freundliche Nachsicht und Entschuldigung.

— Jakob Martens, Lehrer der Armenschule auf Bereſowka, Ufa, Rußland, schreibt: „Wir stehen noch immer auf unserm Platze, haben immerfort dieselbe Arbeit, die ihr einst mit uns teiltet. Zuweilen wollten wir auch schon der Arbeit, die soviel Unruhe mit sich bringt, müde werden, aber immer wieder sind wir von unserm Meister noch an dieselbe geknüpft worden. Dieses Jahr haben wir 71 Kinder, wovon 50 bei uns im Hause sind. Gesund waren wir in diesem Jahre so ziemlich; die Lehrer haben ohne Unterbrechung arbeiten können. Dem lieben Gott gebührt der Dank dafür; er ist unschreiblich gut! — In wirtschaftlicher Beziehung haben wir nicht zu klagen. Gott gab uns eine sehr gute Ernte, und wo es nicht reichen wollte — das sage ich von der Vergangenheit bis heute —, da hat der liebe himmlische Vater gegeben, ehe wir baten. Ja wahrlich, es war zum Staunen, wie er so treu alle unsere Bedürfnisse in seine starke Hand nahm. — Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, 1. Tim. 4, 8. — Wir arbeiten jetzt schon unter sehr guten Verhältnissen. Das Haus ist größer; wir haben Schlafräume für die Kinder; für die Lehrer sind abgeteilte Wohnungen, und für die Zwischenzeit haben wir einen jungen Bruder u. s. w. Ich muß sagen: Er hat alles wohl gemacht.

Die Inspektoren waren bis heute für uns sehr gut gesinnt, kamen uns überaus freundlich entgegen. — Liebe Geschwister und alle, die uns kennen, mit denen wir geistesverwandt sind, seid herzlich gegrüßt mit 1. Joh. 2, 28."

Auch in dieser Schule wird nach Kräften versucht, den Befehl Jesu auszuführen: Gehet und prediget das Evangelium aller Kreatur!

Aus Mennonitischen Kreisen.

Sarah Giesbrecht, Reedley, California, berichtet, daß ihre Adresse seit längerer Zeit nicht mehr Los Angeles, sondern Reedley ist, daß sie schön gesund ist, und die Bäume blühen. Dann bittet sie alle Verwandte, Freunde und Bekannte, Geschwister und Kinder, sie mit Briefen zu besuchen ud grüßt alle mit Röm. 11, 33.

Isaak Klaßen, Swalwell, Alberta, schreibt am 28. Februar: „Wir sind alle schön gesund und wünschen dasselbe allen Freunden und Lesern."

B. A. Wiens, Inman, Kansas, berichtet am 20. Februar: „Sonntag morgen war es hier sehr warm, aber in der Nacht auf Montag hatten wir den größten Schneesturm, den wir diesen Winter bis jetzt gehabt haben."

Jacob Quiring, Lanigan, Saskatchewan, berichtet am 3. März: „Das Wetter ist ziemlich schön; der Schnee verschwindet sehr. Das Schlittenfahren geht schon nicht so gut als wir es wünschten. Meine Schwester Witwe P. P. Engbrecht von Sterling, Kansas, kam gestern wohlbehalten hier an."

H. Hoffmann, Herbert, Saskatchewan, schreibt ab 25. Februar: „Wir erfreuen uns guter Gesundheit und wünschen allen Lesern dasselbe. Wir sind von unserer Nebraska-Reise wieder froh und glücklich daheim. Es war hier eine Zeitlang sehr kalt, aber jetzt ist es wieder schön. Gruß von H. und A. H."

J. P. Siebert schreibt am 1. März: „Ich will berichten, daß wir diese Woche von Inman nach Hillsboro, Kansas gezogen sind. Dies möchte sich ein jeder merken, der an uns schreiben will! Wir sind samt unsern Kindern gesund und wünschen allen Lesern ein gleiches. Das Wetter ist gegenwärtig schön; der Schnee ist bald alle weg. Dann werden die Wege auch wieder besser werden."

G. Sudermann, Gotebo, Oklahoma, schreibt am 4. März: „Von hier wäre zu berichten, daß wir diesen Winter sehr günstiges Wetter gehabt haben. Wir haben genügend Winterfeuchtigkeit, daß der Landmann mit guter Hoffnung in die Zukunft blicken kann. Der Weizen steht sehr schön und lieferte uns gute Weide für das Vieh im Winter. Wenn der liebe Gott auch ferner seinen Segen gibt, können wir dieses Jahr eine gute Ernte bekommen."

J. J. Kröker, Korn, Oklahoma, schreibt am 6. März: „Es freut uns, daß die w. RundschauBerichte aus verschiedenen Gegenden bringt, dadurch erfahren wir bald von diesem, bald von jenem Freunde etwas. Aus Palästina, Syrien, jedoch kam schon längere Zeit kein Bericht. Ich darf mit Dank gegen Gott berichten, daß wir samt den Unsrigen leidlich gesund sind. Wir möchten gern von meinem jüngsten Bruder Cornelius Kröker und von meinem jüngsten Schwager Johannes J. Giesbrecht weitere Nachricht erhalten. Editor und Leser bestens grüßend und Gottes reichen Segen wünschend, unterzeichnet sich J. J. K."

Abr. Dörksen, Grüntal, Manitoba, schreibt am 9. März: „Ich kann von hier berichten, daß der Gesundheitszustand, einige Erkältungen abgerechnet, ziemlich gut ist. Mit der Witterung hat es auch geändert; bisweilen fängt der Schnee an zu schmelzen, so daß die Schlittenbahn stellenweise schon mager wird. Grüßend, A. D."

F. S. Görzen, Newton, Kansas, schreibt in einem Brief vom 7. März: „Gestern waren wir auf einer Hochzeit. Peter Hiebert und Sarah Schmidt waren die Glücklichen, beide von Alexanderwohl und auch Alexanderwohl in Rußland herstammend. Wir denken jetzt sehr an Hafer Säen. Bis jetzt war es zu naß. Jetzt trocknet es aber sehr, und nächste Woche soll es losgehen. (Wir haben die prächtige Photographie erhalten und sagen bestens Dank. Ed. und Fam.)

J. K. Enns, Jansen, Nebraska, schreibt am 4. März: „Von hier ist zu berichten, daß wir sehr schönes Wetter haben. Der Schnee ist bald wieder alle weggetaut. Dafür sind die Wege ziemlich schlecht. Wir sind mit unsern Kindern, Gott sei Dank, schön gesund, welches wir auch allen Rundschaulesern wünschen. Onkel und Tante Hildebrands ihre Pflegetochter ist gegenwärtig im Mennonitischen Hospital in Beatrice, Nebraska in Pflege. Sie wurde dort wegen Blinddarmentzündung operiert und geht der Genesung entgegen. Noch ein Gruß an unsere lieben Freunde hüben und drüben von euren geringen J. K. und Lena Enns."

Franz Dürksen schreibt am 7. März von Dinuba, California: „Wir haben wieder unsere Adresse verlegt, nämlich von Selma nach Dinuba, California. Liebe Eltern, schickt uns bald einen Brief, daß wir wissen, was ihr macht! Uns ist es sehr leid, daß wir nach California gezogen sind. Wenn es sich erst wieder schicken wird, dann ziehen wir wieder zurück nach Kansas. Wir hoffen, daß es bald geschehen wird. Das Klima ist hier sehr schön; es ist jetzt schon so heiß, daß man gerne den Schatten sucht. Morgens ist es sehr neblig und kühl. Im übrigen erfreuen wir uns der besten Gesundheit und verbleiben eure Mitverbundenen in Christo. Fr. und Tina D."

Abr. Dörksen, Grünthal, Manitoba, Canada, schreibt: „Ich kann von hier berichten, daß sich die Witterung sehr verändert hat. Der ganze Februar, ausgenommen einige Tage, ist recht kalt gewesen. Bisweilen zeigte das Thermometer bis 40 Grad F. Es war aber nur sehr wenig Wind. Schnee für eine gute Schlittenbahn haben wir genug. Muß doch noch nachfragen, wo sich Tante Jakob Wiens aufhält, welche vor etlichen Jahren bei Lowe Farm wohnte. Ich denke, sie ist auch eine Rundschauleserin. Vielleicht kann sie uns von ihrem Befinden brieflich oder durch die Rundschau berichten, und auch von ihren Kindern, wo sie sich aufhalten und in was für Verhältnissen sie sich befinden. An einen persönlichen Besuch glaube ich schwer, so würde ich schon zufrieden sein, wenn ihr uns einen Brief schreibt oder irgendwie ein Lebenszeichen gebt!"

Heinrich Janzen, Menno, Kansas, schreibt den 28. Februar: „Wir sind hier meines Wissens alle gesund, und ich wünsche euch allen dasselbe und viel Glück in diesem neuen Jahr; denn es scheint ein sehr aufgeregtes zu sein; überall etwas anders, als es uns Menschen gefällt. Doch wissen wir, daß solches kommen soll, ist also nur eine Bestätigung dessen, was uns Gottes heiliges Wort von lange her kund getan hat, und es soll noch schlimmer kommen. Die nächste Nummer der Rundschau möchte ich nach Inola geschickt haben; denn wir wollen, wenn nichts gegen uns eintritt, Montag, den 2. März alles in eine Eisenbahncar tun und nach Inola ziehen, oder besser gesagt, ziehen lassen. Mal sehen, ob dort zu leben sein wird. Werde aber doch noch einmal über das Entstehen und Vergehen der deutschen Ansiedlung einsenden; denn es hat doch ganz interessante Begebenheiten im Westlichen Kansas aufzuweisen.

D. J. Friesen, Moundridge, Kansas, schreibt am 22. Februar: „Einen Gruß an alle Leser! Es wird wohl der letzte Gruß von mir sein; denn meine Krankheit verspricht mir, daß ich es nicht mehr lange machen werde. Es ist Rückenmarkentzündung. Ich kann deshalb nur schlecht schreiben, sonst aber nichts mehr tun. Gottes Rat mag auch noch anders sein; denn der Mensch denkt, aber der Herr lenkt. Ich bin dem Herrn sehr dankbar, daß er mich in meiner Jugend erweckt und von den Sünden gewaschen und zu sich gezogen. Den 3. März. Ich liege noch immer darnieder; der Herr hobelt noch fleißig an mir. Du zerschlägst mir alle meine Gebeine. — Aber mein Kopf ist noch immer sehr klar, sonst würde ich verlegen sein. Jetzt bin ich sehr froh, daß er mich nicht verläßt. Ich blicke alle Zeit zu ihm. Die Zeit wird mir nur sehr lang, und ich wünschte brüderlichen Besuch. Bitte, mich zu besuchen. Gruß von eurem Bruder D. J. Friesen — Der letzte Teil ist von der Tochter geschrieben worden."

K. Neumann, Gortschakow, Ufa, Rußland, berichtet: „Paul Friesens, Sohn des verstorbenen We. Gerh. Friesen, sind auf dem Wege nach Amerika. In No. 5 frägt J. Rogalsky, Oklahoma, nach Johann Ennßen und J. Rogalskys. Bei den letztern war am 7. Februar Ausruf. Sie ziehen nach der Krim auf Pachtland; zahlen 9 Rubel Pacht per Desjatine. Die Wirtschaft enthält 140 Desjatinen. 45 Desjat. ist schöner Weizen, die Wirtschaft ist mit vollem Besatz: Vieh, Maschinen, Gebäude — für 10,000 Rubel verkauft. Rogalskys ihr ältester Sohn Peter hat sich hier gegen der Armenschule von Abr. Töws die gewesene Franz Regehren Wirtschaft gepachtet für 10 Rubel per Desjatine durchweg. Ein Sohn und zwei Pflegetöchter bleiben bei den Eltern. Gesund waren sie alle. Johann Enns hat Rogalskys die Wirtschaft abgekauft. Rempel ist ihr Schwiegersohn, von dem ich erwähnte, der angefallen wurde. — Der Februar läßt sich schön an, ist milder, wie sein Vorgänger, der durchgängig stürmisch und kalt war."

Abraham Esau, Hochstadt, Saskatchewan, schreibt am 9. März: „Gruß an Editor und Leser! Der Gesundheitszustand ist hier ziemlich gut, doch gibt es viel Erkältungen. Wir waren letzten Sonnabend auf einem Begräbnis; Abraham Wiens haben am 7. d. Mts. ihr kleines Töchterchen von vier Wochen und fünf Tagen begraben müssen. Hier bei Abram Dycken, Dunelm, haben sie seit dem Februar ein Töchterchen und bei Bernhard Dycken, Edenburg, Wymark zwei, und so sind hier noch viele in unserer Umgegend. — Der Schnee ist bald und die Schlittenbahn ganz weg. Es ist ziemlich alle Tage schön, und das Vieh geht auf der Weide. Wir machen es so, wie die Vögel, wollen den 17. d. Mts. wieder zurück nach Bigford ziehen, und wir machen hiermit darauf aufmerksam, daß unsere Adresse dann nicht mehr Dunelm, sondern Bigford, Saskatchewan, sein wird. Wir grüßen auch alle Anverwandten und Bekannten, Eltern und Geschwister bei Lowe Farm und Halbstadt und auf der Ostreserve, Bergfeld, Grünthal, P. O. Abr. und Susanna E."

Abr. Reimer, Hepburn, Saskatchewan, schreibt: „Ich will durch die Rundschau wieder ein wenig nach Rußland gehen; denn die Briefe scheinen verloren zu gehen. Sieben Monate sind verflossen, seit ich von Ihnen, Mama und Geschwister, einen Brief erhielt. Manchmal sind wir schon vergeblich nach der Post gefahren; auch heute war wieder kein Brief. Ich habe seit der Zeit schon fünf Briefe geschickt. Nun denke ich, du, Schwester Helena, mußt krank sein, sonst müßte ich Nachricht bekommen haben. Wir sind gesund, welches ich euch dort und allen Freunden hier auch wünsche. Die Geschenke haben wir erhalten. Danke! Die Mädchen freuen sich darüber. Vorige Woche war bei Jakob Prieb Ausruf. Die Frau muß auch manchen Wechsel machen. Erst ist sie von Rußland nach Süddakota, dann nach Norddakota und dann ist sie nach dem Westen gezogen, wo wir und sie die ersten Ansiedler waren. Ihr Mann ist auch der erste, der hier in unserer Nähe starb, — und jetzt folgt sie ihrem Manne Jakob Prieb nach Herbert. Ich wünsche euch viel Glück! Der Winter ist sozusagen ein sehr schöner gewesen.—Morgen wollen wir zu unsern Kindern fahren. Gruß an Mama und Geschwister, sowie an alle, die sich unser in Liebe erinnern. Gott mit uns und euch, bis wir uns wiedersehen!"

David B. Janzen, Gouldtown, Saskatchewan, Canada, schreibt a m2. März: „Es schreibt ein Jakob Harder aus Fischau, Rußland, daß da in Fischau eine Frau David Boschman gestorben ist. Ich frage, ob ihr Mann mein Onkel ist; denn meine Mutter war eine Agatha Boschman. Der Onkel wohnte in Jekaterinoslaw, als wir 1875 nach Amerika gingen, und wir haben nichts mehr von ihm gehört. Wenn das mein Onkel ist, dann diene ihm zur Nachricht, daß von seinen Geschwistern nur noch sein Halbbruder Kornelius Derksen am Leben ist, und der ist schon mehrere Jahre blind. — Auf dem Fürstenlande ist Tante Isaak Friesen, meines Vaters Schwester. Was macht ihr? Ich schrieb euch vor zwei Jahren, habe aber keine Antwort erhalten. In Sibirien ist Vetter Isaak Friesen und die Nichte Jakob Peters. Habt ihr mein Schreiben auch nicht erhalten? Ja, Vetter, deinen Brief vom November 1913 an meinen Schwager Peter Dyck habe ich gelesen. Du schreibst, daß du auch die Rundschau hältst; so diene auch euch dies als Nachricht. Wir sind gesund und wünschen euch und allen Lesern dasselbe. Meine Adresse ist oben angegeben."

Jakob Krause, Hillsboro, Kans., schreibt am 16. Februar: „Ich möchte durch die Rundschau gern meine Freunde Jakob P. Neufeld und Isaak Dücken, Altonau, Pawlodar, Sibirien, aufsuchen. Lieber Schwager Jak. Neufeld, daß dein Schwager A. J. Reimer 1911 gestorben ist, werdet ihr wohl schon wissen. Also habe ich mich mit eurer Schwester Helena, geb. Neufeld den 5. Dezember 1912 verheiratet und wir teilen jetzt Freude und Leid mit einander. Ich bin Jakob Krause, früher Landskrone. Wir wünschen Nachricht von euch, liebe Geschwister. Wir sind, Gott sei Dank, samt allen unsern Kindern gesund. Freund Wiens! Liest auf Pawlodar auch jemand die Rundschau? Wenn nicht, dann möchte ich für Jakob P. Neufeld bestellen. (Wir haben auf Pawlodar viele Leser, aber leider keinen Jakob P. Neufeld. Ed.) Ich habe noch so viele Vettern und Nichten in Rußland: Peter Fasten Kinder in Ladekopp, Jakob Dücken Kinder von Schönau u. s. w. Liebe Freunde, wollen uns besuchen, solange wir noch können; denn mein Bruder Abram J. Krause wird wohl nicht mehr schreiben, denn er ist seit dem 1. Oktober hart vom Schlag getroffen. Ich habe auch schon 78 Jahre hinter mir. Nebst Gruß. J. und Helena K."

Berichtigung.

In der Rundschau No. 9, Seite 4 in meinem Bericht soll es heißen Peter Langmann, nicht Banman; und in Fürstenwerder, es sollte heißen Peter Willems, nicht Fast. Dann sollte es Kornelius Fast und nicht Willems heißen. — Es ist heute kalt.

Heinrich Kröker,
Enid, Oklahoma.

Die Adresse der Maria Rabe. ..

Da in No. 8 der Rundschau die Adresse der Maria Rabe, welche in den 60ziger Jahren bei Gerhard Braun, Lichtfelde, gedient hat, gesucht wurde, so werde ich sie hier folgen lassen: An Wilhelm Wolter, Pawlowka, Wolost Chortitza, Gouvernement Jekaterinoslaw, Russia. — Grüßend,

B. B. Fadenrecht.

Munich, N. Dakota.

Bitte um Adresse!

Da ich gerne erfahren möchte, wo unsere Verwandten, Helena Warkentin oder ihre Geschwister sich aufhalten, so bitte ich um ihre Adressen. Sie stammen aus der Molotschna, von Kleefeld, und sind über Taschkent in den Jahren 1881 bis 1883 nach Amerika ausgewandert Ihr Adresse war früher Gössel. Im Voraus dankend, unterzeichnet sich hochachtungsvoll

Jakob K. Töws.

Meine Adresse ist: Süd-Rußland, Gouvernement Taurien, Post Petrowka, Kreis Melitop.

Todesanzeige.

Lost River, Saskatchewan, Canada, den 20. Februar. Schon wieder komme ich mit einem Todesbericht. Unser lieber Vater Klaas K. Kröker ist den 13. Februar 1914 heimgegangen, wohin er sich schon längst gesehnt hatte. Er ist alt geworden 83 Jahre, 5 Mon., und 28. Tage. Um dies den Kindern und Großkindern und Freunden des Verstorbenen zu berichten, nehmen wir wieder die Rundschau in Anspruch, weil so viele nahe Freunde in aller Welt zerstreut wohnen, die wir so nicht alle wissen. Im Voraus dankend, unterzeichnet sich

Frau Heinrich P. Neufeld.
(Maria, geb. Kröker.)

Im Herrn entschlafen.

Heinrich Janzen ist geboren in Alexandertal, Rußland, den 4. April 1847 und gestorben in unserm Heim nicht weit von Las Vegas, New Mexiko, den 15. Februar 1914 am Sonntag abend um halb sechs Uhr. Bekehrt hat er sich, als er 19 Jahre alt war. In der M. B. Gemeinde ist er durch die heil. Taufe den 11. Mai 1879 aufgenommen worden. Den 14. November 1871 ist er mit seiner lieben Gattin in den Ehestand getreten. In dieser Ehe sind ihnen sieben Kinder geboren worden, wovon ein Sohn, namens Daniel, ihm in die himmlische Heimat vorangegangen ist. Seine liebe Gattin, zwei Töchter und vier Söhne und 12 Großkinder betrauern sein Scheiden.

Nach Amerika gekommen sind sie im Jahre 1876 und haben bei Burrton, Kansas, angesiedelt. Sie verlebten 34 Jahre im Staate Kansas und 1910 kamen sie nach New Mexiko, ihrer Gesundheit wegen. Unser lieber Gatte und Vater ist alt geworden 67 Jahre, 10 Monat und 11 Tage. Seine Krankheit war Blasen- und Nierenleiden. Aber in den letzten Wochen seiner Krankheit zog sie sich mehr nach dem Herzen und Magen. Er hat viel Pein leiden müssen, und in den letzten drei Wochen hat er fast nichts gegessen.

Die Leichenfeier fand am 19. Februar in dem Hillside Schulhaus statt. Br. Kunkel predigte über das Wort Psl. 37, 37: Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchem wird es zuletzt wohl gehen.

Zum Schluß möchte ich noch allen Freunden und Verwandten, deren wir doch so viele in Rußland, unserer alten Heimat, haben, einen herzlichen Gruß zusenden mit der Bitte, unser zu gedenken. Vielleicht würden Leser in Rußland so gut sein und dieses Schreiben den Geschwistern Johann und Katharina Penner am Kuban und Jakob Janzen, Vaters Halbbruder, zusenden, deren richtige Adresse wir nicht haben! Unsere Adresse ist Helena Janzen, East Las Vegas, New Mexico.

Johann H. Janzen.

Todesanzeige.

Henderson, Nebraska, den 3. März 1914.

Unser Vater Johann Kornelsen wurde geboren den 14. August 1834 im Dorfe Lichtenau an der Molotschna in Südrußland. Durch die zweite Heirat seiner Mutter kam er in seinen Jugendjahren nach dem Dorfe Neukirch, wo er von seinem Stiefvater Aron Warkentin erzogen wurde. Als reifer Jüngling schloß er sich der Margenauer Kirche an und heiratete später im Jahre 1857 die Witwe Katharina Braun, geb. Penner. Mit dieser Heirat übernahm er sich vier Stiefkinder zur Erziehung. Im Jahre 1879 verkauften unsere Eltern ihre Wirtschaft in Neukirch und wanderten aus nach Nebraska, Nordamerika . Im Jahre 1883 wurde er mit der Flußtaufe bedient vom Aeltesten J. J. Regier und in die M. B. Gemeinde aufgenommen. Er blieb Glied derselben bis an sein Ende. Im Jahre 1897 starb unsere Mutter, und der Vater lebte seit der Zeit im Witwerstande, so bei 17 Jahren. In der Ehe gelebt 39 Jahre in welcher Zeit er mit unserer Mutter Freude und Leid geteilt hat. Seine Ehe wurde gesegnet mit fünf Kindern; drei Söhnen und zwei Töchtern. Ein Sohn und eine Tochter gingen ihm voran in die Ewigkeit. Zwei Söhne und eine Tochter haben ihn überlebt. Großvater wurde er über 17 Kinder, wovon ihm vier im zarten Alter vorangingen. Urgroßvater ist er über 10 Seelen geworden, von denen eins gestorben ist.

Den 18. Dezember 1913 erkrankte er am Schlag, wodurch er an der linken Seite gelähmt wurde, auch wurde ihm dadurch die Sprache benommen. Wir konnten daher kein Wort mehr mit ihm sprechen. Am 20. Dezember vier Uhr nach-

mittag, nach beinahe drei Tagen, hauchte er seinen Odem aus. Er ist alt geworden 79 Jahre und vier Monate. Das Begräbnis fand statt im Versammlungshause der Mennoniten Br. Gemeinde, nahe Henderson, Nebraska, am 23. Dezember 1913.

Gerh. Kornelsen.

Fortsetzung von Seite 9.

eine arme Stadt ist. Den 4. Mai halbein Uhr nachmittag kamen wir nach Kalisch, wo wir abstiegen und nachblieben, weil die Sachen noch nicht da waren. Als wir fünf und einhalb Stunden gewartet hatten, fuhren die Eltern und Geschwister Görtzens, sowie die Geschwister weiter, nachdem wir hier noch Billette gekauft hatten. Ich und Görtzens Heinrich blieben zurück und warteten auf unsere Sachen, welche wir schließlich am folgenden Tage 11 Uhr vormittag bekamen und sie weiter abgaben nach Deutschland (Skammeritscheski). Da haben sie uns keinen Korb aufgemacht, nur ein paar Worte gefragt. So nahmen wir uns wieder frische Fahrkarten nach Ostrowo, da trafen wir alle zusammen. Hier wurden uns die Augen nachgesehen und das Herz behorcht. Zurückbleiben hat von uns keiner müssen. Als sie uns alle nutersucht hatten, fuhren wir den 17. Mai neuen Stils halb zehr. Uhr abends ab und kamen 12 Uhr nachts in Posen an. Wir mußten absteigen und blieben da bis zum folgenden Tage bis halb sechs Uhr morgens, den 18. Mai, und dann war der Zug bereit, der uns nach Berlin brachte. In Berlin kamen wir 12 Uhr mittag an. Hier fuhren wir gleich unter ein Dach. Der Bahnhof war auf allen Seiten mit Fenstern bekleidet, als nur bei der Durchfahrt nicht. Als wir uns hier zwei Stunden aufgehalten hatten, fuhren wir nach Bremen, wo wir sieben Uhr abends ankamen. In Deutschland wurde uns die Tür im Zuge zugeschlossen. Die Züge sind da anders gebaut wie in Rußland. Einen Gepäckträger brauchten wir uns hier nicht nehmen; derKondukteur ging uns immer vorauf.In Rußland mußten wir jedesmal beim Umsteigen einen nehmen. In Bremen haben sie uns sehr aufgenommen. Da wurden wir nach dem Speisesaal geschickt, und als wir hinein kamen, setzten wir uns an dem Tisch hin und aßen Abendbrot. Da waren viele Menschen.

So seid gegrüßt von

Sohn Heinrich H. Balzer.

Fortsetzung folgt.

Hague, Saskatchewan, den 27. Februar 1914. Lieber Bruder Wiens! Ich komme mit einem kurzen Schreiben zu den Lesern der Rundschau. Vom Wetter kann ich berichten, daß es oft über 30 Grad gefroren hat, aber vorläufig milder ist. Es ist jedoch ziemlich starker Wind eingetreten. Ueber den Gesundheitszustand ist nicht viel lobenswertes zu sagen, und auf Stellen hat der Tod Lücken in den Familien geschlagen, wie auch bei unsern Kindern Johann Janzens, denen der Heiland zwei Lieblinge genommen hat, Elisabeth und Abraham, erstere im Alter von fünf Jahren, den andern von drei Jahren und fünf Monaten. Sie wurden beide in einem Grabe bestattet. Die Leichenrede wurde von Prediger Cornelius Enns gehalten. Der Herr schlägt Wunden, aber er heilt auch wieder. Den lieben Eltern gereicht ja zum Trost, was Jesus sagte: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, u. s. w.

In Quebek haben Männer beim Holzfahren am 21. Januar am Tage einen Stern gesehen, der in zwei Kugeln, so groß wie eine Tonne, die sich auf der Erde gerollt und gebrannt haben. Ein englischer Farmer hatte das Unglück, daß seinePferde vor dem Getöse, das der Stern verursachte, entlaufen waren. Viele Leute haben gespürt, daß die Erde gezittert hat. Ich lese in der Rundschau immer zuerst die Berichte von Rußland. Aber ich denke, in Chortitz ist doch wohl kein Leser der Rundschou mehr. (Wir senden sie wenigstens dorthin. Editor). Ich grüße alle Leser mit Ebr. 4.

Abraham B. Janzen.

British Columbia. ...

Renata, B. C., den 1. März 1914. Sehr liebe Rundschau! Es ist wieder ein geraume Zeit verflossen, seit ich einen Artikel in deinen Spalten hatte. Weil ich aber wiederholt von Freunden aufgefordert bin, so will ich einen kurzen Bericht einsenden.

Gesund ist in unserm Renata, Gott sei Dank, alles, und Wetter haben wir, das kaum zu übertreffen ist. Es ist fast jeden Tag klar und hell und bis 8Gr. warm nach Reaumur. Der Schnee ist fort, wo die Sonne ihn bescheinen konnte, nur in den schattigen Stellen ist noch etwas. Wir hatten hier unlängst einen sehr lieben Besuch: Br. N. F. Töws, unser reisender Prediger und Aelteste war hier, taufte drei Jungfrauen und verband zwei Paare durch den priesterlichen Segen. Das eine Paar ist mein Sohn Peter und Anna Rempel, Tochter von G. A. Rempel, Renata, B. C., das zweite ist Witwer Dietrich Epp von Rosthern, Saskatchewan und Witwe Jakob Reimer von hier.

Ich muß noch bemerken, daß wir es hier diesen Winter einen Morgen ein paar Stunden 12 Grad kalt nach R. gehabt haben. Die meiste Zeit war es zwischen vier und acht Grad kalt; aber oft hatten wir mehrere Grad warm, so daß der Schnee wiederholt weg geschmolzen ist. Das Klima ist hier wirklich sehr gut, und das Obst gedeiht hier ausgezeichnet. Leute, die Lust und Liebe zum Obstbau haben, hätten hier ein gutes Heim. Auf einer Obstfarm braucht man nicht so viel Maschinerie und Vieh, und ist auch weniger Arbeit. Wir möchten gern noch mehr Nachbarn haben, darum möchte ich einladen, sich diesen Platz anzusehen. Zum Schluß noch alle Bekannte und Freunde herzlich grüßend, bin ich ihr

B. J. Friesen.

Rußland.

Konstantinowka, Terek, Rußland, den 16. Januar 1914. Werter Editor! Ich wünsche dir den Frieden Gottes zuvor! Meine liebe Frau Anna, geborne Esau, litt schon lange am Magen. Dieses Leiden wurde immer stärker, bis sie zuletzt nach zehnwöchentlicher, harter Krankheit am 12. Juni 1913 starb. Sie schaut jetzt, was sie geglaubt und im Leben ihre größte Freude war — daß sie ein Kind Gottes war.

Ich konnte aber nicht so bleiben, besonders als Mitarbeiter für den Herrn, ist es wohl noch schwerer als Witwer dazustehen. Ich fand auch in der Witwe Gerhard Wiens, die mir der Herr zeigte, eine Gefährtin für mein Leben. Wir hatten am 23. November 1913 Hochzeit. Hier am Terek ist es etwas besser geworden. Wir haben in diesem Winter noch nur ein paar Tage das Vieh gefüttert; sonst hat es immer noch geweidet; auch ist noch immer schönes Wetter. Die Ernte war verschieden. Das ungewässerte Land gab beinahe nichts, dagegen das gewässerte von 60 bis 80 Pud und noch mehr von der Desjatine. Pferde und Rindvieh sind teuer. Eine gute Kuh kostet 160 Rubel und Pferde bis zu 200 Rubel. Butter kostet bis 40 Kop. das Pfund. So hoffen wir, daß wenn Gott noch weiter seinen Segen gibt, auch die Tereker ihr eigen Brot in Frieden haben werden.

David Wölke.

Dorf Karaguj, Postabteilung Pretoria, Gouvernement Orenburg, Rußland. Werter Freund Wiens! Wir erfreuen uns jetzt guter Gesundheit, und ich weiß auch aus unserer Umgegend nicht von Krankheit zu berichten. Anfangs Winter war unser Nachbar Heinrich Dickmann schwer krank an Blinddarmentzündung. Er ist aber wieder gesund. Die alte Witwe Johann Dickmann ist auch gesund. Hin und wieder kommen auch Hochzeiten vor; es werden Kinder geboren, und Leute sterben. In Selenaja starb im November Jakob Nickel, ungefähr 45 Jahre alt. Er stammt von Sparrau, Taurien. In Klubnikow starb Jakob Janzen, von Kleefeld, Taurien stammend.

Die Witterung ist hier jetzt nicht sehr kalt, nur drei Grad, und etwas Schneesturm. Im Herbst haben wir viel Kot gehabt, so daß es uns ganz ungewohnt vorkam. Wir sind hier schon 16 Jahre und haben solchen Herbst noch nicht gehabt. Gewöhnlich war nur etwa zwei Wochen Dreck und dann kam Frost und Schnee. Jetzt war beinahe zwei Monate Kot. Der Weizen kostet jetzt 75 bis 83 Kopeken per Pud.

Das ist auf dem Markt, zuhause kostet er von acht bis 10 Kopeken billiger.

Die Ernte war diesen Sommer nur mittelmäßig. Hier sind noch immer solche, die mit dem Zeitlichen recht sehr zu kämpfen haben. Es scheint so, als ob das Brot immer ein Jahr voraus geborgt werden soll; und dann wollen die Zinsen den Stamm wegfressen. Land wird hier auch immer teurer. Vor drei Jahren galt hier eine Wirtschaft von 40 Desjatinen 2,000 Rubel. Jetzt fordern die Leute drei- bis viertausend Rubel.

Wie so viele, möchte ich auch durch die Rundschau meine Freunde suchen; denn in Amerika haben wir viel Freunde und Schulgeschwister. Von den letztern sind von Nikolaidorf Jakob Janzens Kinder, Jakob Wiensen Kinder, Klaßens Kinder und Johann Wall. Dieser hat mich hier schon besucht. Johann Klaßen ist noch mein Schwager geworden; er hat nämlich meine und meiner Frau Nichte Katharina Walde zur Frau. Ich bin nämlich Heinrich Franz Görtz, in Elisabethtal geboren; zur Schule gegangen und groß geworden in Nikolaidorf bei Heinrich Bärg; mein Bruder Franz Görtz bei Abraham Neufeld, N. Ich verheiratete mich mit Katharina Johann Friesen von Mariental im Jahre 1886. Ob mein Onkel Peter Friesen noch lebt oder der gewesene Lehrer Johann Reimer? Von David Ediger habe ich vor sechs Jahren in Nikolaidorf einen Brief gelesen. Ich möchte gern einmal von irgend jemand etwas erfahren. Da ist irgendwo Heinrich Jakob Wiens; wir sind Nachbarskinder gewesen. Ihr Peter Friesenskinder, meine Vettern und Nichten, schreibt einmal an uns, ja, alle von meiner Mutter Freundschaft! Schwager Johann Klaßen, du kennst auch die Verwandtschaft meiner Frau. Aber du schreibst wohl nicht mehr, weil du fürchtest, es könnte ein Klagebrief kommen? Ich lese in der Rundschau oft von Friesens, weiß aber nicht, ob es Freunde sind. Zu der Zeit, als mein Bruder Johann Görtz noch in Amerika lebte, bekam ich noch Briefe, aber Abraham Görtz schreibt gar nicht. Vetter Peter Dietrich Walde, du läßt auch nichts hören. Die David Walden Kinder sind wohl alle irgendwo in einem Kinderheim? Onkel schreibt auch nicht mehr. Seine Schwester lebt nicht mehr, sie ist hier in Orenburg begraben. Da sind auch Friesens, Freunde meiner Frau. Alle Freunde kann ich nicht nennen. Wenn von den Genannten etliche nicht die Rundschau lesen, hoffe ich, daß andere Leser ihnen dies bringen werden. Ich danke auch recht freundlich dafür. Schickt eure Adressen, liebe Freunde, dann werde ich euch persönlich mehr schreiben! Wir haben unser zeitliches Fortkommen und eine gesunde Familie, drei Knaben und sechs Mädchen. Maria ist verheiratet mit Franz Dück, früher Pastwa, Taurien, hat eine Wirtschaft von 50 Desjatinen auf Barnaul. Johann ist allein, ist Lehrer und hat 65 Schüler. Die übrigen sind zuhause. Auf Briefe hoffend, schließe ich.

Heinrich und Kath. Görtz.

Elisabthtal, Taurien, Rußland, den 21. Januar 1914. Werter Editor! Da ich im letzten Jahre und auch schon früher ein Rundschauleser gewesen bin, so ist es mir immer so, ich soll auch einmal für die Rundschau schreiben; denn auch unsere Gedanken weilen oft in Amerika bei unsern Geschwistern Johannes Klassens, welche vor zwei einhalb Jahren vom Terek, Rußland nach Amerika gezogen und jetzt seit vorigen März in California sind, von wo wir zwei Briefe bekommen haben. Auch von meiner Frau Tante, Peters, ebenfalls vom Terek nach Amerika gezogen, haben wir ein paar Briefe bekommen; aber wir kriegen unsere nicht hin. Ich habe einen Brief, soviel ich aus eurem Brief verstehe, hin bekommen. Ich weiß nicht, woran es liegt, daß die Briefe so schwer über den Ozean gehen; brauchen sie doch nicht vor den Doktor, wie die Passagiere. Nun ihr lieben Geschwister, ihr seid wohl recht froh mit all euren Kindern, daß ihr dort in dem gelobten Lande seid; denn wenn man eure Briefe und die Berichte in der Rundschau liest, was ihr dort für eine schöne Zeit habt in den Apfelsinen- und Zitronengärten, während hier bei uns Frost und Schnee ist, dann steigen allerlei Gedanken in einem auf, dann denkt man sich auch einmal so hin in die schöne Gegend. Wenn die Briefe besser gingen, dann würden wir viel mehr schreiben; aber wir sind des vergeblichen Schreibens müde, und ihr denkt wir schreiben nicht. Nun schicke ich diese paar Zeilen durch die Rundschau an euch und berichte euch zugleich, daß Peter Dürksens im Herbst wieder nach dem Terek gezogen sind. Weil dort auch bewässert wird, fassen die Menschen wieder Mut. Zwar ist es mit viel Mühe verbunden. Ich denke, so wie man von California liest, wird es hier nie werden, doch gehen wieder mehrere Familien hin. Das ist hier aber noch, daß mehrere fast immer das Fieber haben.

Nun ich wollte noch etwas von hier schreiben. Daß Joh. Düster gestorben ist, werdet ihr wohl schon wissen. Jakob Bärg, unser Nachbar, ist im August vorigen Jahres gestorben. Heinrich Wiens ist sehr schlecht daran. Er kann fast nicht gehen, bedient sich dabei zweier Stöcke und geht nicht mehr, als er muß. Draußen geht er gar nicht. Er sagt, wenn er nicht so starke Arme hätte, würde er gar nicht gehen können. Maria Thun ist auch im August gestorben. Johann Wiens ist ganz alt und sitzt meistens am Ofen. Unsere Großmama ist sehr kränklich, hat Reißung. Sie ist Justina Dück, geb. Klaßen. Es werden sie viele Elisabethtaler kennen. Der Vater ist schon vor acht Jahren gestorben. (Dies sind nämlich die Eltern meiner Frau.) Meine Eltern sind bereits beide gestorben. Es sind dort in Amerika viele Bekannte und auch Freunde, derer ich mich noch erinnere. Es gingen von hier einmal Joh. Unruhs nach Amerika, welcher mein Lehrer war. Wo sind die Kinder alle, leben sie noch? Ich lese nicht einmal von ihnen in der Rundschau. Euer Onkel Kornelius Unruh ist im Herbst gestorben. Ihm wurde zuletzt noch ein Bein abgenommen. So wie ich gehört habe, soll er sich noch bekehrt und trotz seiner sehr großen Schmerzen die Gnade Gottes sehr gerühmt haben, daß der Herr ihm so lange in Geduld getragen hatte.

Nun bitte ich noch, wenn Br. Wittenberg die Rundschau liest, daß er sie Joh. Klaßen auch zustellen möchte. Seid noch alle dort in der neuen Heimat gegrüßt mit dem 147. Psalm und schreibt, bitte, viel Briefe! Auf Wiedersehen! Wir sind nebst Kindern alle gesund.

Johann Penner.

Auf der Reise nach California.

(Geschrieben von Rev. David Schellenberg von Rückenau.)

Indem wir voraussetzen dürfen, daß viele der lieben Leser dieses Blattes uns auf unserer Besuchsreise in Amerika im Geiste mitunter werden begleiten wollen, so will ich einiges von unsern Erfahrungen mit diesem Schreiben kund werden lassen. Wir weilen bereits drei Monate in der neuen Welt und haben in dieser Zeit schon manches gesehen und erfahren dürfen. Was bringt doch das Wiedersehen mit denen, die man liebt und von denen man geliebt wird, für eine Freude und Wonne mit sich, wenn solches auch unter die Leitung des Geistes Gottes gestellt wird. Es ist solches ein kleiner Vorschmack von dem Wiedersehen mit denen, die uns bereits vorangegangen sind, die wir uns hier geliebt haben, zusammen gekämpft, gelitten und gestritten haben, wobei wir mit ihnen Manche Tränen geweint und oftmals zusammen gebetet, welche uns aber vorangegangen sind aus der streitenden in die triumphierende Gemeinde. Die meisten unserer Verwandten und besonders unsere leiblichen Geschwister haben wir mehrere Male besucht und dabei manchen Segen genossen. Auch durften wir einem zweiwöchentlichen Bibelkursus im Tabor College zu Hillsboro beiwohnen, woselbst wir Bibelstunden aus Offenbarung Johannes, geleitet von Br. Johann S. Regier, Vorträge von Br. Abr. Schellenberg über Gemeindegründung und Verfassung, von Br. P. C. Hiebert über das Sonntagsschulwerk, von Br. D. C. Harder über die Heidenmissionsgeschichte es so mehr — anhören durften zur Aufmunterung zur Tätigkeit in dem Werk des Herrn, und am Schlusse nachmittag fand noch gewöhnlich eine Uebung im Ausarbeiten von Predigtentwürfen und Vortragen derselben für Diener am Worte Gottes statt, wobei wir auch manchen Segen genießen durften. An diese Segensstunden reihten sich noch allabendliche Evangelisationsversammlungen, außer Sonnabend abend, welche von verschiedenen Arbeitern am Wort bedient wurden. Indem sich im Laufe der Zeit schon mehrere Seelen aufgemacht hatten, so wurden diese Versammlungen noch über eine Woche verlängert, wo wir uns alsdann mit etwa 25 Seelen mitfreuen durften, da sie

bekannten Frieden gefunden zu haben und mit einer netten Anzahl suchenden Seelen noch beten und sie aufmuntern durften, auch Jesum, unsern Heiland als Seligmacher gläubig anzunehmen. Indem wir nun noch in Aussicht hatten, die lieben Geschwister und Verwandten in California zu besuchen, und dazu die Zeit im Januarmonat ausersehen hatten, dabei auf billige Fahrt gerechnet hatten, so hieß es mit einmal, daß auf einer Zusammenkunft von Abgeordneten der verschiedenen Bahngesellschaften beschlossen worden sei, alle Exkursionen nach dem Westen, als California, Oregon und anderen Orten gänzlich abzusagen. Das war für uns nicht gerade eine angenehme Botschaft, zumal sich schon eine nette Reisegesellschaft eingefunden hatte, mit uns in Gemeinschaft diese Reise bei billiger Fahrt anzutreten. Doch bei Einzahlung des vollen Preises, $90.00 gleich 180 Rubel, hin und zurück bis Kansas, waren sich wohl fast alle einig, diese Fahrt alsdann einzustellen, doch einer von den Brüdern meiner Frau gab die Hoffnung, billige Fahrt zu erlangen, nicht gleich auf. Er suchte bei einer Gelegenheit einen Generalagenten einer Eisenbahngesellschaft, der ihm bekannt war und legte demselben vor und der gab ihm Aussicht darauf, indem er diesbezüglich einen Brief von höheren Orts erhalten habe. So kam denn am Donnerstag den 29. Januar die für uns erfreuliche und erwartete Nachricht, daß die Fahrt für 55 Dollar hin und zurück bis San Diego über San Francisco und Los Angeles, für Dienstag den 3. Februar zu haben sei. Solche Nachricht wurde denn auch gleich im Vorwärts bekannt gemacht, worauf hin sich dann bis Dienstag abend in Wichita 13 Personen einfanden und die Billette erhielten. Wir sahen solches als eine Fügung dessen an, der alle Dinge lenket nach dem Rat seines Willens. Wir kamen daselbst um 5 Uhr abends an, besorgten unsere Reisezeugnisse auch für Schlafwagen, aßen gemütlich unser Abendbrot und fuhren dann um 9 Uhr 45 Minuten abends ab nach Geneseo, woselbst wir in unseren eigentlichen Zug der Missouri Pacific in einen Reiseschlafwaggon No. 1332 einsteigen durften. Leider hatte sich der Zug um 2½ Stunden verspätet und so wurde es fast 5 Uhr gegen morgen ehe wir endlich, müde vom Herumsitzen, uns zuletzt in unser bezahltes Bett zur Ruhe legen durften. Hier sollen die Namen der sich zusammengefundenen Reisegesellschaft nachfolgend genannt werden: Aelt. Abr. Martens, Joh. Martens, David Pauls, Willy W Johnson, Peter J. Klassen und Frau, Jakob J. Friesen und dessen Frau, Heinrich Riesen, Gerhard L. Klassen, David P. Unruh und Schreiber dieses und dessen Frau. Wir haben auf unserer Fahrt fast herrliches Frühlingswetter trotzdem der Wind mitunter vom Norden kommt, und neben der Bahn hier in Colorado nach Schneedünen liegen. Doch das Vieh geht auf der Weide, trotzdem im Westen fast keine Weide zu sehen war. Es ist daselbst noch eine Strecke ziemlich unbesiedelte Gegend, weil Regen- und Wassermangel daselbst an der Tagesordnung ist. Fast nur Viehzüchter, wohnen zerstreut umher und an Bäumen fehlt es auch fast gänzlich. In Colorado trafen wir eine Gegend, woselbst sich ein großer See befindet, von welchem weit und breit Bewässerung abgeleitet wird, wo denn auch viele Bäume und Fruchtgärten herrlich angelegt sind und viel Heu und Alfalfa gewonnen wird. Jetzt sitzen wir von ½3 Uhr nachmittags bis ½9 Uhr abends und müssen infolge Verspätung unseres Zuges 6 Stunden warten. Die Folge davon ist, daß wir in den Bergen, wo herrliche Aussichten und viele Tunelle sind, leider im Finstern fahren werden, hoffen aber bei der Rückreise solche Orte bei Tag anzutreffen.

Fortsetzung folgt.

Von Amerika nach Rußland und zurück.

John Balzer, Buhler, Kansas.

Da ich heute am warmen Ofen sitzend, über unsere Reise nachdachte und mich erinnerte, daß ich versprochen hatte, darüber etwas zu schreiben, so will ich versuchen, einen kleinen Bericht in die Zeitungen zu bringen. Aber ehe ich weiter gehe, will ich mich noch entschuldigen, daß es nicht eher geworden ist: Erstens hatten wir es drock und haben auch recht viele Besuche gehabt, und dann fuhren wir auch noch nach Oklahoma und ich später nach Nebraska und besuchte meinen Vetter Klaas Hübert; denn er ist krank und wollte auch etwas von den lieben Freunden erfahren. Auch hier haben wir schon manche Besuche gemacht. Und zweitens bin ich ja nicht ein Berichtschreiber.

Also, den 1. August 1913 traten wir unsere Reise an, d. h. Schwager Abr. Boese, Abr. Reimer, meine Frau und ich. Wir fuhren des Morgens bis Inman, Kansas, und um 10 Uhr ging es ab. Abends kamen wir in Kansas City an. Wir nahmen eine Schlafcar und kamen den andern Tag 10 Uhr nach Chicago. Br. A. F. Wiens war am Dipo und holte uns ab zu seinem Heim. Wir trafen alles gesund und munter an. Von da ging es nach dem großen Museum, wo viel zu sehen ist und dann nach dem See. Da fuhren die Schiffe so auf und ab; es war ein lebhafter Verkehr. Im Lincoln Park war auch viel zu sehen: Verschiedene Tiere, Blumen und schöne Anpflanzungen usw. Sonntag morgen fuhren wir zu der Missionskirche der Altmennoniten. Nachmittag waren wir in Br. A. F. Wiens' Sonntagsschule und haben uns gefreut über ihre Arbeit, die sie dort für den Herrn tun. Zur Nacht gingen wir ins Hotel. Montag morgen bestiegen wir wieder den Zug und fuhren nach Buffalo. Wir kamen da vier Uhr an und blieben im Hotel übernacht. Des Morgens ging es nach dem Niagarafall, da haben wir gesehen, wie Gott doch die Schöpfung wunderbar erschaffen hat. Das Wasser fällt da von 150 bis 160 Fuß herab und dann schäumt es und ist ganz neblig. Auch war da ein Brunnen, wo das Wasser rollte, als wenn es in einem Kessel kochte. Wenn es angesteckt wurde, brannte es so, daß die Flammen hoch schlugen. Das war das Gas, welches immer in die Höhe kam. Dann steckte er ein Pumpenrohr hinein, und das Feuer kam durch das Rohr. Wenn der Mann ein Tuch darüber hielt, so verbrannte es nicht. Als er das Feuer ausmachte, gab er uns von dem Wasser zu trinken, und dasselbe war kalt. Dann bestiegen wir die Straßenbahn und fuhren 200 Fuß hoch über dem Wasser nach der andern Seite des Flusses. Von da ging es wieder zurück nach Buffalo und am andern Tage nach New York.

Am 7. August ging es in die große Stadt hinein, und wir sahen uns dieselbe an. Auch fuhren wir über die Brooklinbrücke. Dies ist ein großes Werk, ebenso auch die Bauwerke von 45 bis 56 Stockwerke hoch und manches andere. Wir fuhren auch 60 Fuß unter dem Hudson-Fluß durch und kamen in Hoboken an. Sonnabend, den 9. August bestiegen wir das Schiff. Die ersten zwei Tage war es schön, den dritten Tag war es schon mehr unruhig, aber die übrige Zeit war es immer schön. Fast keine Kranke waren auf dem Schiffe, und die Fahrt ging gut. Ein Heizer ist auf der Fahrt gestorben, ein Italiener und noch junger Mann. Um Mitternacht ließen sie ihn ins Meer. Wir, meine Frau und ich, waren die ganze Zeit während der Reise immer gesund.

Das Schiff „George Washington" ist ein gutes Schiff mit guter Bewirtung. Es ist 722 Fuß lang, 72 Fuß breit, 75 Fuß hoch und geht 32 Fuß tief im Wasser. Wir haben auch einmal einen Walfisch gesehen und dann und wann einige Schiffe vorbeifahren. Nach 8½ tägiger Fahrt kamen wir in Bremerhafen an. Hier suchten wir uns Quartier.

Ich hatte vergessen mitzuteilen, wie es mir in New York mit dem Paß ging. Als wir dort waren, gingen wir zum russischen Konsul und wollten unsere Pässe unterschrieben haben; aber der tat es nicht. Den andern Tag gingen wir wieder hin, und Mr. Reimer bekam seinen vom Konsul unterschrieben, denn er hatte seinen Auswanderungspaß mit. Ich hatte meinen nicht mehr, dachte auch nicht, daß er mir etwas helfen würde. Nun, ich sagte, ich würde meinen Paß in Bremen unterschreiben lassen, und Mr. Reimer meinte, ich solle nur mitfahren bis Berlin, und dann könnten wir zurückfahren, wie es meinem lieben Vater vor vielen Jahren ergangen war. Ich sagte, ich wollte das ausfinden. Als wir in Bremen im Quartier waren, nahmen Schwager Böse und ich eine Droschke und fuhren das erste zum russischen Konsul. Es war ein alter feiner Onkel, er sprach Deutsch und fragte, was wir wünschten. Dann sagte ich ihm, daß wir Amerikaner seien und hätten Pässe und bäten ihn, dieselben zu unterschreiben. Er nahm die Pässe und unterschrieb sie. Dann reisten wir unsere Straße fröhlich. Dies habe ich geschrieben, um andern, die auch noch

diese Reise machen wollen, entgegenzukommen.

Also in Bremen haben wir uns die Stadt angesehen. Von dort ging es nach Köln. Hier kamen wir 6 Uhr an und nahmen Quartier. Dann gingen wir und wollten den Dom besehen, von dem so viel geschrieben wird. Wir kamen in die Vorhalle und schauten hinein. Wir wurden gefragt, was wir begehrten. Wir sagten, wir wollten den Dom besehen. Der Priester sagte, der sei zum Beten; denn es war gerade Messezeit, und fügte hinzu, wir sollten zu einer andern Zeit kommen. Dies ist auch ein Riesenbau. Wie uns gesagt wurde, soll er über 500 Fuß hoch sein mit seinen hohen Türmen. Von Köln ging es nach Mainz, längst dem Rhein auf einem Dampfschiff. Da haben wir von 9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends gefahren und haben uns die Augen fast müde geschaut an den vielen Schlössern, Ruinen, Bergen und Städten. Die Weinberge, die so an den Bergen hingen, bieten eine wunderschöne Aussicht.

Fortsetzung folgt.

Kurzgefaßte Lebensgeschichte.

des verstorbenen Peter Penner, Schullehrer und Prediger von Jesykow, Dorf Nikolaifeld, Alte Kolonie, Süd-Rußland. (Nach dem Original).

Fortsetzung.

„Ei," dachte ich dann wieder, „was hast du für Gedanken, das wird ja nicht werden, und wer bist du!" Oftmals, wenn ich allein war, stand ich im Geiste auf der Kanzel und predigte, daß ich dann so dachte: „Hättest du dieses zu Papier, das würde eine gute Predigt sein. Warum es mir aber so ging, weiß ich nicht (mich würde dies Amt doch niemals treffen). Wahrlich, die Zeit kam und es geschah.

1867 den 3. September, als ich mit meinem Bruder Abraham Penner auf dem großfürstlichen Lande bei Heinrich Wieben (unsere leibliche Schwester) zu Gast waren, als wir uns abends mit Amtsbr. Johann Wiebe aus Gottes Wort unterhielten, die Gnade des Herrn rühmten, und uns davon unterhielten, wie weit sich der Herr uns armen Sündern schon geoffenbaret hatte und wie oft und auf welche Weise er, der liebste Heiland an unsern Seelen sich schon verherrlicht hatte, da ließ der Herr es mir recht kund werden, wie er unter denen ist, wo zwei oder drei versammelt sind. Da zeigte mir der liebe und gnadenvolle Vater und Heiland im Geist eine offene Tür, als sei sie am Himmel, von wo alle Gnadenfülle Gottes herab ströme uns ganz offenstehend, nur dürfe man es verlangen und darum bitten, es werde uns aus seiner überschwänglichen Gnadenfülle zuteil werden Gnade um Gnade. Während wir uns unterhielten, sahe ich die Gnadentür offen stehen. Ach selige Stunden, die selten gefunden und dann schon verschwunden! Ich muß sagen, ich bin ein recht untüchtiges Gefäß, welches die Gnade Gottes nicht in sich zu halten und zu bewahren vermag. Das verschwand mir viel zu schnell, nach und nach, als wenn ein Nebel vor dieses Licht zog, daß ich diese schönen Sonnenstrahlen nicht so recht klar sehen konnte, wie ich wünschte (Aber der Mensch denkt, und Gott lenkt.), doch der Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn von oben gegeben. Nach solchen Erfahrungen kann man sich aber oft im Glauben stärken, nicht vergessend sein Leben lang, Gott in Christo Jesu zu loben und zu danken. O der Herr hat mich auf solchen Wegen geführet, nichts habe ich erfahren, als Friede und Freude im heiligen Geist, wogegen mancher in Angst und Not leben und Trübsal und Verfolgung erfahren muß und vom Satan wie der Weizen gesichtet wird, daß er die Hölle auf Erden erfahren muß. So wunderbar und unerforschlich sind die Wege des Herrn. Und ich habe den Entschluß gefaßt, mich dem Herrn mit meinem ganzen Hause ganz und gar zu übergeben. Er mache es mit uns, wie es ihm wohlgefällig ist. Sein Wille geschehe; ich bleibe im Leben und Sterben sein.

1869 zogen wir auf von der Kolonie angekauftes Land, wo wir auch 50 Desjatinen übernahmen zu 30 Rubel die Desjatine und auf 16 Jahre auszuzahlen. Ich fühlte mich nun gezwungen, das Schullehreramt niederzulegen, wiewohl ich hier die Kinder noch ein Jahr unterrichtete; aber vom Predigtamt konnte mich nichts frei machen, — zum Teil noch wichtiger wurde es für mich, weil wir so weit von der Kolonie abgezogen waren, so hing schon vieles in geistlichen und Gemeindesachen von mir ab. Es wurde bald fühlbar, daß ein Gehilfe nötig sei, und es traf meinen Vetter

Spezielles Anerbieten

Christlicher Hauskalender für 1914

Abreiß-Kalender für das christliche Haus.

Der Christliche Hauskalender stellt sich auch für dieses Jahr wieder in neuem Gewande ein.

Die farbige Ausführung ist wie in den Vorjahren eine mustergiltige.

Die altbewährten Mitarbeiter haben den Kalender auch für den neuen Gang in die Welt mit einem reichen Schatz aus dem Worte Gottes ausgestattet, so daß er sich als ein guter Hirte und getreuer Führer für alle Glieder des christlichen Hauses darbietet.

Preis:

35c. franco. Ein volles Dutzend $3.00. Porto extra.

Jetzt nur 25c portofrei.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
SCOTTDALE, PENNA.

Großartige Ernten im ganzen Westlichen Canada.

Rekord 1913. Alle Provinzen von Manitoba, Saskatchewan und Alberta haben wundervolle Erträge an Weizen, Hafer Gerste und Flachs gebracht. Weizen in Graden von Contract bis No. 1 Hard, wog schwer und lieferte 20 bis 45 Buschels vom Acre; 22 Buschels war ungefähr der Durchschnittsertrag. Gemischte Farmerei mag als ebenso gewinnreiche Industrie gelten, als Getreidebau. Die ausgezeichneten Gräser, voll von Nahrungsstoffen, sind das einzige erforderliche Futter zur Fleisch- und Milchproduktion. 1912 in Chicago trug das Westliche Canada das Championschip für Fleischtiere davon. Gute Schulen, Märkte passend, Klima ausgezeichnet. Für den Heimstättler, den Mann, welcher ausgedehnte Farmerei betreiben will oder sein Geld anzulegen sucht, bietet Canada die beste Gelegenheit von allen Gelegenheit von allen Gegenden des Landes. **160-Acres Farmen im Westlichen Canada frei.**

Schreibe wegen Beschreibungen und herabgesetzte Fahrpreise an W. D. Scott, Superintendent of Immigration, Ottawa, Canada, oder an Canadian Government Agent.

Johann Friesen und später noch Isaak Klaßen und Anton Löwen. Da es durch Vorsehung Gottes so gefügt, daß eine große Auswanderung rege geworden war, so ist auch Prediger Johann Friesen im Frühjahr 1876 ausgewandert, und im Sommer dieses Jahres wurde zu einer neuen Wahl geschritten, wo es unter andern den Br. M. Dyck zum Lehrer und Heinrich Rempel zum Diakon traf.

Ich, was meine Person betraf, wurde immer unfähiger, weil ich in den 8 Jahren, die wir hier gewohnt haben, sehr schwach und ungesund geworden bin. Jahr um Jahr nimmt es mit mir ab. Es ist eine langsame Schwindsucht, und ich sehe meinem gewissen Ende mit Verlangen und Freuden entgegen.

Seit 1867 habe ich von der Verherrlichung des Herrn an meiner Seele nichts geschrieben. Des Trostes und der Gnadenerfahrungen sind so viele geworden, deren ich auch viel zu geringe und unwert bin, welche ich auch wohl nicht alle nennen kann. Ich lebe in der Gnade Gottes, wie der Fisch im Wasser und meine Seele atmet Gnade, wie der Mund die Luft. Der Herr gründete mich in der Vergebung der Sünde immer fester. Er, der Sohn Gottes, küsset mich oft mit dem Kuß seines Mundes, wo ich so überschwänglich getröstet werde, daß ich keine Zweifel mehr an meiner Kindschaft und Seligkeit in Christo Jesu haben darf.

1872 den 4. Oktober war mir der Herr so nahe und schenkte mir den Kuß seiner Liebe und des Friedens, daß ich mit dem Hauptmann zu Kapernaum bekennen mußte: Herr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach kommst! Herr, wie bist du so gnädig und offenbarst dich einem Sünder so in deiner Liebe. 1875 im Winter nach Neujahr ließ mich der Herr wohl 6 Wochen lang seine heilige Nähe so kräftiglich spüren, besonders im Gebet zu ihm, als stände der Erlöser hinter mir etwas seitwärts. So kam es mir vor, als wenn ich ihn fühlte und spürte. Ach, welche Andacht hatte ich da, als im Gebet, wie stark im Glauben, in seiner Gnade, wie selig fühlte ich mich, und das 6 Wochen lang. Meine Vernunft wurde fast irre. Ich dachte, ob vielleicht der Herr das mit mir vorhabe, daß er mich bald von dieser Welt nehmen werde. Ach ein seliger Vorschmack, in der Nähe des Herrn zu wohnen! Was mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist? Nicht Tod, Teufel noch Hölle, denn sie sind ein geringes für den, der in Christo ist. Denn ich bin mit Christo gekreuzigt, begraben und gestorben, d. h., dem alten Menschen nach, — und mit ihm ins himmlische Wesen versetzt. Mein Leben ist verborgen mit Christo in Gott.

Eingesandt von Peter A. Penner.

Schluß folgt.

Magen-Kranke

Fort mit der Patent-Medizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Glaesser, Dept. 30, Milwaukee, Wis.

Meine Reise nach B. C.

Von Winnipeg reiste ich mit der C. N. R. bis Regina. Dort nahm ich nach einer Stunde Aufenthalt den Schnellzug No. 1 auf der C. P. R. bis Revelstock. Muß hier erwähnen, daß mein Zug auf der ganzen Strecke immer pünktlich an Zeit war und ich ohne jeglichen Aufenthalt wohlbehalten am 2. Januar 4 Uhr nachmittag in Revelstock ausstieg. Hier mußte ich über Nacht bleiben. Was mir da auffiel, war die Masse Schnee. Schneetreiben gibt es hier nicht und so hängt sich der Schnee auf alles so wie er fällt, zum Beispiel oben auf einem Pfosten 3 Fuß hoch. So auch auf den Frachtkaren, die in den Zweigbahnen standen. Der blos vom Fußwege heruntergeschaufelte Schnee war mehr wie mannhoch. Jetzt, soll noch viel mehr sein.

Am nächsten Morgen ging es wieder zwei Stunden per Bahn bis Arrowhead und von da per Dampfschiff über den schönen 180 Meilen langen See bis Renata, meinem ersten Reiseziel. Abends 6 Uhr bei unruhiger See und Schneefall lief ich über die schmale Planke vom Schiff ans Ufer. Man hatte mich erwartet, mir mein Handgepäck abgenommen und mich ins schöne große Heim der Geschwister B. J. Friesen geleitet. Andere liebe Freunde in Renata waren daselbst versammelt, um mich willkommen zu heißen. Nach einem gemeinsam genossenen Abendbrot und ein paar Stunden der Unterhaltung legte ich mich einmal wieder in einem Bette schlafen, das nicht auf Rädern dahinrasselte und auch nicht auf dem Wasser schwamm, zur schon recht nötigen Ruhe nieder. Gnädig und freundlich hat der Herr mich auf der Reise so weit bewahrt und geleitet und mich auch in den 12 Tagen, seit ich hier bin, viel Liebe erzeigt.

Was soll ich denn nun von Renata erzählen, das allgemein interessieren könnte. Heute Abend war ich bei Blums zum Fischbraten. Herr Blum hatte heute nachmittag einen schönen Trout (Forelle—Ed.) gefangen, der ganz prächtig schmeckte. Unter anderm sind, seit ich hier bin, schon vier Hirsche aus den Bergen geholt, so daß die Leutchens auch hier recht gut leben, oft wohl sogar herrlich und in Freuden.

Seit Renatas Gründung sind hier wohl

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Hunderte von praktischen Farmern und Pferdebesitzern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel, „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernten. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Ein Tier, dessen Magen voller Würmer ist, kann nicht fett werden. Um die Kapseln leicht einzugeben, liefern wir ein Instrument frei mit Bestellung für vier Dutzend. Die Kapseln sind gesetzlich garantiert unter Serial 31,571. Hütet euch vor Nachahmungen. 6 Kapseln $1.25, 12 Kapseln $2.00, portofrei versandt mit Gebrauchsanweisung.

Farmers Horse Remedy Co.
Dept. 1, 342—7. Straße, Milwaukee, Wis.

Günstige Ansiedlungs Gelegenheit.

Fruchtbares Prairie Land im südöstlichen Wyoming. — Seit Jahren erprobtes und unfehlbares Bewässerungs-System in vollem Betrieb. — Hauptprodukte: Alfalfa, Weizen, Hafer, Zuckerrüben, Kartoffeln, und nebenbei Obst, Beeren und Gartengemüse. — Viehzucht und Molkerei sehr lohnend. — Ernten immer befriedigend weil kein Wassermangel. — Keine Stürme, keine Dürren, keine Ueberschwemmungen. — Gute Absatzmärkte per Eisenbahn in allen Richtungen. — Gesundes Klima. — Gute Erziehunsanstalten, Hochschule und Distrikt-schulen. —

Landpreise, einschließlich permanenten Wasserrechtes für Berieselung von $40.00 bis $65.00 per Acker, zahlbar in Raten über acht bis zehn Jahre verteilt, mit 6% Zinsen. —

Eine mit photographischen Aufnahmen illustrirte Beschreibung der Ländereien und der Bewässerungsanlage der

Wyoming Development Company

in deutscher oder englischer Sprache, wird Jedem, der sich dafür interessiert, kostenfrei zugesandt von

C. B. Schmidt, 542 McCormick Building, 332 South Michigan Boulevard, Chicago, Ill.

Die Ländereien sind von drei landkundigen Mennoniten von Kansas geprüft worden und die Gründung einer neuen Kolonie ist in Aussicht genommen.

Zu verkaufen. ..

Eine gute ½Sek. Land, 5 Meilen von der Stadt. 200 Acker unter Kultur, können noch 50 Acker mehr gebrochen werden. Ungefähr 75 Acker Brache fertig zum Einsäen. Wohnhaus, Stall, großer Speicher, Schweinstall u. s. w. Alle Gebäude von geschnittenem Holz und verschindelt. Ein Brunnen 25 Fuß tief, viel und gutes Wasser, auch eine große Fenz. Das Land ist so gut wie rein von Unkraut, hat Lehmboden, und ist mit Sand gemischt, ausgezeichnet für Weizenbau. Das Land kann gekauft werden mit kleiner Anzahlung, und 6 Prozent Zinsen. Das Land wird sehr billig verkauft. Man kann solches Land ringsumher nicht mehr für solchen Preis kaufen. Darum wer gutes Land haben will, versäume diese Gelegenheit nicht und wende sich mündlich oder schriftlich an,—

A. B. Dirks.
Rosthern, Sask.

nicht zwei Paar Brautleute zugleich gewesen, was jetzt der Fall ist. Diese sind Peter Friesen und Anna Rempel von hier, und Witwer Diedrich Epp von Rosthern und Witwe J. Reimer von hier. Die erstere werden nächsten Sonntag Hochzeit feiern und letztere wohl zwei Tage später. Es gibt somit für mich auch noch was anderes zu tun, als Braten essen und spazieren. Neben täglichem Predigen die Woche und seelsorgerische Besuche machen kamen die Hochzeiten u. s. f.

Heute nachmittag sprachen wir unter anderm darüber, wie viel das Wasser im See jetzt wohl niedriger sei als im Frühjahr und fanden nach genauer Messung, daß es 32 Fuß waren. Da gewinnt man eine Idee, wie viel Schnee in den Bergen schmelzen muß, um den großen See so anzuschwellen.

Grüßend, Euer

N. F. Toews.

Ein trauriger Unfall. „Vor etwa sieben Jahren." schreibt Herr Peter Ripplings von Kintyre, N. Dak., „fiel unser damals drei Jahre altes Mädchen von einem Stuhl und wurde infolgedessen so gelähmt, daß es ein ganzes Jahr auf Händen und Knieen herumkroch, gerade wie ein kleines Baby. Es war ein trauriger Anblick. Während dieser Zeit nahm ich sie zu verschiedenen Aerzten, doch keiner konnte etwas für sie tun. Ein Freund empfahl uns dann den Gebrauch des Alpenkräuters. Ich fuhr 15 Meilen weit zu dem Agenten und kaufte zwei Flaschen. Unser kleines Mädchen wurde vollständig geheilt und ist jetzt so stark und gesund, daß es der Mutter bei allen Hausarbeiten hilft."

Forni's Alpenkräuter hat den Sonnenschein der Gesundheit in viele durch Leiden verdüsterte Häuser getragen. Tausende bezeugen dies. Es ist keine Apotheker-Medizin. Spezial-Agenten liefern es dem Publikum. Falls Sie keinen Agenten kennen, schreiben Sie an: Dr. Peter Fahrney and Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

J. Jenian,

Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen!

Preis $1.00; Porto 10 Cents.

Nicht allzuoft sehen wir uns in der angenehmen Lage, unsern Lesern Bücher anzubieten, die von Mennoniten verfaßt worden sind. Sie sind überhaupt selten, diese Bücher, aber auf dem Gebiete der Erzählung ist dieses Buch wohl das erste seiner Art, das aus mennonitischer Feder stammt. Sein Inhalt ist ganz dazu angetan, die Stunden der langen Winterabende mit angenehmer Unterhaltung zu beleben und bei manchem aus Rußland Eingewanderten bereits der Erinnerung entschwundene Erlebnisse aus der alten Heimat wieder frisch ins Gedächtnis zurückzurufen. Wer von uns gewesenen Rußländern horcht nicht auf, wenn das Wort „Schulzenbott" an sein Ohr schlägt? Wie geläufig waren uns nicht die Namen: Timofei, Lewko, Matwej und viele andere? Dies Buch ist 383 Seiten stark, und ist schön in Leinwand gebunden.

Geschichte der Alt-Evangelischen Mennoniten-Brüderschaft in Rußland

Von P. M. Friesen

Mit vielen Illustrationen, in eleg.ntem Originaleinband $3.50; Porto 30 C.

Es hat lange gedauert, aber endlich ist es nun doch da, dieses wertvolle Geschichtswerk von P. M. Friesen. Für das lange Warten sind wir reichlich entschädigt worden durch verschiedene sehr wertvolle Anhänge und Zusätze zum anfänglichen Manuskr'pt. Natürlich ist das Werk dadurch verteuert worden, aber das sollte die Käufer nicht abhalten. Es wird hier, einfach gesagt, viel geboten und durchaus Zuverlässiges, wenigstens was die Haupttatsachen unserer Geschichte betrifft. Der verehrte Autor ist im Aufsuchen von sicherem Quellmaterial großartig findig oder glücklich oder beides zugleich gewesen. Eine leichte Lektüre ist das von ihm Dargebotene allerdings nicht und wird auch für manchen nicht gerade durchweg das sein, was man eine spannende oder interessante Lektüre nennt. Manches in dem ca. 800 Seiten starken Buche wird nur für gewisse Kreise von Interesse sein. Doch wird ein jeder des Interessanten und Lehrreichen so viel darin finden, daß ihm der Preis, den er für das Buch gezahlt, nicht schade sein wird. Daß die Geschichte der Mennoniten in Rußland manche sehr unschöne und unerbauliche Episoden aufweist, braucht nicht gesagt zu werden, gesagt werden aber muß hier, daß M. P. Friesen kein Schönfärber ist, obgleich oder gerade weil er ein aufrichtiger, warmer Freund seines Volkes ist, was der Leser überall durchfühlen wird. Die Geschichte, zumal eine im rechten Geiste geschriebene, ist eine Lehrmeisterin. Beherzigen wir ihre Lehren!

Adressiere Bestellungen an

* * * * *

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

-Felicia Butz Clark.

Fortsetzung.

Er konnte sich ihre große Freude vorstellen, wenn sie ihn in der Prozession inmitten der jüngeren Priester sehen würde, denn Pius der Zehnte wünschte seine Gegenwart. Trat er jetzt zum Protestantismus über, würde sie ihm wohl fluchen — ihrem eigenen Neffen? Sie haßte die Abgefallenen, die sogar die kleinen Kinder in der Schule bezaubern. Und Pater Veroni?

Don Paolo erlaubte seinen Gedanken nicht, weiter umherzuspringen, sondern fing wieder an zu lesen. Die ganze Nacht verbrachte er über dem Buch, und als im Osten der Morgen hereinbrach und die ersten Sonnenstrahlen, die kranzartig aus dem Nebelmeer auftauchten, den Dom der St. Peterskirche vergoldeten, warf sich der junge Priester auf seine schmale, eiserne Bettstelle und schlief in tiefer Ruhe, bis ihn die alte Hausfrau aus dem Schlummer weckte und, wie immer, eine Tasse schwarzen Kaffee brachte.

Von den Tagen, die jetzt folgten, hatte Don Paolo nie eine bestimmte Erinnerung. Er hatte eine zweistündige Unterredung mit dem evangelischen Prediger und versprach ihm, jeden Tag zur bestimmten Stunde wieder zu kommen. Zusammen forschten sie in Gottes Wort, und Signor Verini unterrichtete ihn mit aller Geduld und erklärte ihm Stellen, die schwierig und dunkel waren. Immer hungriger verschlang Don Paolo die ihm aufdämmernde Wahrheit, und mit jedem neuen Blick zeigte sich ihm der Weg der Pflicht klarer. Don Paolo traf auch nicht die geringsten Vorsichtsmaßregeln, um etwa seine Besuche bei Signor Verini geheim zu halten. Drei Uhr nachmittags war für einen Priester, der im Sinne hatte, ein protestantisches Haus zu betreten, eine sehr gewagte Stunde. Signor Verini hatte diese Stunde selbst bestimmt, um den jungen Mann auf die Probe zu stellen. Verini war sich gewiß: ein ehrlicher Mann war hier bestrebt, die Wahrheit zu finden. Er hatte nichts zu gewinnen, wenn er evangelisch wurde, aber sehr viel zu verlieren. Sein Name klang in Rom nicht mehr fremd. Man kannte ihn als einen versprechenden jungen Mann, als einen talentvollen Redner, einen Günstling des Vatikans, einen Protege Pater Veronis.

Das Fest begann am Samstag. Don Paolo hatte sich entschieden, nicht zu warten, bis die Festlichkeiten vorüber waren, ehe er es vollständig auf den Bruch ankommen ließ. Er fürchtete, jeder Verzug könnte gefährlich für seine Entscheidung werden. Die großartigen Feierlichkeiten konnten nicht ohne Eindruck auf ihn bleiben, durch den er vielleicht bereuen würde, was er jetzt als Gewissenspflicht erkannt hatte. Alles mochte ihm dann wieder in einem anderen Lichte erscheinen und sein Sehnen nach Geistesfreiheit als ein Traum, der doch nie zur Wirklichkeit würde. Zudem kam Tante Rosina. Sollte er warten?

* * *

Es war an einem Morgen, an dem Don Paolo unruhiger war als sonst, als Janet ein Billet übermittelt wurde, das ihr Kunde brachte von der ernstlichen Erkrankung Frau Potters, die an einem Nervenschlag darniederlag und sie zu sehen wünschte. Die Schrift war plump und eckig und die englische Sprache, in der es geschrieben, fehlerhaft.

„Das hat die Schwester des Kardinals geschrieben, Mama, die alte Dame, von der ich dir sagte. Wolltest du heute ausgehen? Hast du mich nötig?"

„Frau Gray und ich wollten Einkäufe machen."

„O, dann bin ich nutzlos," antwortete lächelnd Janet.

„Du liebe alte Janet! Du bist die schlechteste Käuferin in Rom," sagte Fay. „Was denkst du, hat sie da vor etlichen Tagen gemacht, Mama? Sie wollte Knöpfe kaufen, und statt in einen Laden erster Klasse zu treten, hält sie da unten an einer kleinen Bude an der Ecke an, wo ein verkrüppeltes Mädchen Sachen feil hält."

„Und hat gewiß den doppelten Preis bezahlt?" frug Frau Lapeer.

„Genau so!"

„Es regnete," protestierte Janet, „und das arme Ding sah so erfroren aus."

Fay legte ihren Arm um sie. „Ich wünschte, wir wären, wie du bist, und dann hätten wir vielleicht ein schärferes Auge."

Es lag ein eigentümlicher, melancholischer Ton in diesen Worten, der Janet auffiel. Fay war in den letzten Tagen nicht dieselbe gewesen wie sonst. Sie war sichtbar abgemagert und bleicher geworden. Die Heiterkeit in ihren Augen war verschwunden. Mochte irgendeine Sorge ihr Herz beschweren? Eine dumpfe Furcht befiel Janet. Wenn ihre Zuneigung zum Marquis so mächtig war, daß eine Entsagung wie ein böser Schatten auf Fays Seele und Leben fiel, dann sollte ihr gewiß nichts in den Weg gestellt werden, ihn zu heiraten. Doch sie hatte sich ja kürzlich selbst etliche Male entschuldigt, als er zu Besuch kam, um bei Lady Eger Zuflucht zu suchen, da diese durch ihren Husten ans Zimmer gefesselt war. Seit jener Fahrt in die Campagna in der frostigen Novemberluft hatte sie sich nie wieder wohl gefühlt.

Janet nahm Fays Angesicht liebevoll zwischen ihre beiden Hände und untersuchte es forschend voll ängstlicher Besorgnis.

„Du schläfst nicht gut," sagte sie anklagend. Fay nickte.

„Und du ißt wie ein Vogel. Denkst du, ich hätte deine Schwächen nicht entdeckt, Fräulein? Morgen kommt der Doktor."

„Nein, nein! Ich bin vollkommen gesund. Ein wenig müde von meinen Stadtbesuchen, das ist alles. Ich fahre aus mit Lady Eger; es ist ein wunderschöner Morgen, und wir besuchen das Kloster, in dem Floria di Cassini sich aufhält."

„Armes Mädchen!" rief Janet aus.

„Denkst du? Ich bin anderer Meinung. Ich glaube, es muß das höchste Glück sein, ein Leben so vollkommener Weihe führen zu dürfen, wie sie es tut. Leb' wohl, Janet. Mach' dir keine Sorgen meinetwegen. Mir fehlt nichts."

Janet marterte sich in ihren Gedanken ab über verschiedene Dinge, während sie sich auf dem Wege zu Frau Potter befand. Die kalte, würzige Luft von den Bergen her weckte alle Lebenskräfte in ihr auf. Sie fühlte eine Kraft in sich, als könnte sie meilenweit gehen, ohne zu ermüden. Fays Weg zum Kloster rief die Erinnerung an ein Landmädchen in ihr wach, das das Klosterleben satt hatte und ihm zu entrinnen wünschte. Die arme, kleine Kreatur! Sechzehn Jahre alt und abgeschlossen von dieser schönen Welt! Konnte sie denn nicht ebenso treu ihrem Gott dienen, ohne zwischen Klostermauern eingeschlossen zu sein? Da war Floria di Cassini. Vielleicht sehnte sie sich, wieder frei zu sein und den Fesseln zu entrinnen. In beiden Fällen war es die Mutter, die ihr Kind ins Klosterleben gezwungen hatte. Diese Mädchen betraten die Klostermauern nicht im Gefühl ihrer Pflicht. Gott sei ihnen gnädig!

Sie hatte das Geld an Herrn Pierce gesandt, doch weiter nichts vernommen. Auf ihrem Wege wollte sie bei Alda anfragen, ob noch keine Nachricht eingetroffen sei.

„Nein, nein," sagte Frau Pierce. „Ihr Bruder ging erst gestern fort; wir müssen wohl etliche Tage warten, bis wir etwas hören. Graham schrieb an den Bürgermeister des Dorfes, der das Mädchen aufs beste empfahl. Es soll von gutem Charakter sein, und alle, die sie kannten, ehe sie ins Kloster trat, rühmen sie als eine sehr liebenswürdige Person. Kannst du nicht länger bleiben? Bist auf dem Wege zu Frau Potter? Sie ist sehr krank, und es tut mir leid, daß zwei Nonnen ihre Pflegerinnen sind. Ohne Zweifel sind sie dort auf den Wunsch der Schwester des Kardinals."

„Sie verstehen doch die Pflege?" frug Janet.

„Ausgezeichnet, doch Frau Potter ist eine Protestantin, und der Gedanke daran ist mir fürchterlich, daß sie sich in jenen Stunden, die vielleicht ihre letzten sein mögen, in den Händen römischer Katholiken befindet."

„Welches Leid können sie ihr zufügen, wenn sie eine Protestantin ist?" warf Janet ein.

„Warte einmal, bis du fünf Jahre in Rom gelebt hast, und du wirst eine Entdeckung machen," sagte Frau Pierce, und Janet verließ sie in etwas gereizter Stimmung, denn sie hatte das Gefühl, man behandle sie wie ein Kind, dem noch die Erfahrung fehlte. Fortsetzung folgt.

Mutter rettet ihr Kind.

Danbury, Conn., 7. März.

Einen Beweis der Liebe einer Mutter für ihr Kind hat gestern abend Frau George Henschkel Hunderten von entsetzten Zuschauern gegeben. Die Frau rettete ihre drei Jahre alte Tochter aus dem zweiten Stockwerk ihres in Flammen stehenden Hauses und wurde dabei derart schwer verletzt, daß sie in sterbendem Zustande darnieder liegt. Das Kind ist unverletzt. Das Feuer war von den Kleinen beim Spielen mit Zündhölzern verursacht worden. Als die Mutter nach Hause kam, fand sie ihre Wohnung in Flammen, und die Feuerwehrleute wagten nicht das Kind zu retten.

Washington,

Für die Eröffnung der Panama-Pacific-Ausstellung in San Francisco ist jetzt endgiltig der 20. Februar 1915 festgesetzt worden.

Zweitausend am Typhus erkrankt.

Montreal, 7. März.

Infiziertes Trinkwasser hat in dem benachbarten Städtchen St. Johns eine Typhusepidemie verursacht, welche die ganze Bevölkerung auszurotten droht. Zweitausend Einwohner der Ortschaft sind bereits von der Seuche befallen worden und diese hat auch die Garnison ergriffen.

Neuer Deutscher Katalog frei.
Der Erfolg vieler deutschen Kunden beweist, daß man mehr Geld mit Geflügel machen kann, wenn man

Successful Brutmaschinen u. Aufzuchtsapparate gebraucht. Einfach zu gebrauchen. Fehlschläge mit deutschen Anweisungen ausgeschlossen. Halten eine Lebenszeit. **Preise sehr erniedrigt.** Ein $25.00 deutscher Lehrkursus über gewinnbringendes **Züchten von Geflügel frei mit Maschine.** Niedrigste Preise an vielen Sorten rassenechtes Geflügel und Bruteier. **Deutsches Buch „Richtige Fütterung kleiner Küken, Enten, Gänse" 10 Cents. Katalog frei.**

Des Moines Incubator Co.
182 Second Str. Des Moines, Iowa.

Ermattung, Nervenschwäche und Rheumatismus.

Magenleiden, Blut- und Haut-Krankheiten und Rheumatismus sind die Folgen von ungesundem Blute.
Kann Alles geheilt werden mit Push-Kuro.
Dieses beseitigt nicht nur die Urate und Harnsäure, sondern reinigt das Blut und die Körpersäfte und verhütet Mikroben und Krankheits-Erscheinungen. — **Keine andere Medizin wirkt wie diese.** $1.00.

Für alle Erkältungen, Husten, wehen Hals ꝛc. nimm **Cold-Push,** 25c.
Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur heilt die mannigfaltigsten Frauenleiden, Schwäche, Schmerzen, Unregelmäßigkeit, ꝛc. Preis $1.00
Aller brieflicher Rath frei. DR. C. PUSHECK, Chicago.

Der neue König.

Durazzo, Albanien, 7. März.

Fürst Wilhelm und Fürstin Marie, das neue Monarchenpaar von Albanien, traf heute hier ein und ein enthusiastischer Empfang wurde ihm vom Volk bereitet.

Kardinal gegen Prohibition.

New Orleans, 7. März.

„In einem christlichen Lande läßt Prohibition sich nie und nimmer durchführen." erklärte heute Kardinal Gibbons in einer öffentlichen Ansprache. „Ich bin ein energischer Befürworter der Mäßigkeit, doch Prohibition halte ich für ein Attentat auf die persönliche Freiheit. Prohibition schafft Heuchler und führt zur ungesetzlichen Fabrikation von schlechtem Whiskey. Gleichzeitig verstopft sie der Regierung eine gute Einnahmequelle."

Wenn die katholische Kirche öffentlich gegen die Bekämpfer der Trunkenheit auftritt, wird sie sich unter der lutherischen Bevölkerung dieses Landes großen Kredit erwerben.

Bekenntnis auf dem Sterbebett.

Erie, Pa., 6. März.

Der Geistliche John Took von der Methodistenkirche in Girard, Pa., machte heute dem Distriktsanwalt J. Noit die Mitteilung, daß John Turner, 63 Jahre alt, ihm die Beichte ablegte, er habe im Jahre 1885 in Linesville, Pa., seine Gattin ermordet. Der Mord erregte seinerzeit großes Aufsehen, da er auf brutalste Weise begangen wurde. Der Kopf der Frau war zu Brei geschlagen.

Der Gatte wurde arretiert als der mutmaßliche Mörder, doch die Geschworenen sprachen ihn frei. Das Schuldbekenntnis erfolgte auf dem Sterbebette.

Während des Jahres 1913 belief sich die Kohlenproduktion unseres Landes auf 565 bis 575 Millionen Tonnen, 30 Millionen Tonnen mehr als in 1912.

Magenkranke

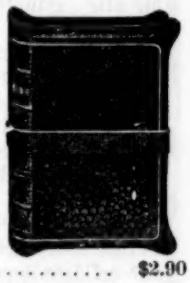
Fort mit den Patentmedizinen!

Für 2c Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magenhausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen. Hunderte von Kranken wurden schon geheilt durch dieses einfache Mittel.

RUDOLPH LANDIS
Evanston, O., Dept. 621

Deutsche Lehrerbibeln.

Die einzige deutsche Lehrer-Bibel.
welche einen Anhang von Hilfsmitteln zum Bibelstudium enthält.



No. 121½. Franz. Marokko, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken (siehe Abbildung). Katalog-Preis $3.60. Unser Preis $2.20

No. 122. Dieselbe Bibel, in alger. Marokko-Einband, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes. Katalog-Preis $4.80. Unser Preis $2.90
Porto 23 Cents.

Diese Bibeln sind auch mit Patent-Index zu haben für 25 Cents extra.

Parallel-Ausgabe mit Karten ohne Anhang. Schriftwort erklärt mit Schriftwort unter reicherer Verwertung gleichsinniger Stellen und mit Angabe der Uebersetzungsberichtigung des deutschen Revisions-Ausschusses. Größe 6 bei 8½, Dicke nur 1½ Zoll. Gut gebunden mit Ledereinfassung $3.75
Porto 23 Cents.

Mennonite Pub. House, Scottdale, Pa.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,
Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.
Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**
Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.